
Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie: Schumpeters Entwurf einer *histoire raisonnée* der Moderne*

Heinz D. Kurz

Die gerade erschienene 10. Auflage von Joseph Alois Schumpeters *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie* (2020) – im Folgenden kurz *KSD* – enthält erstmals auch den Fünften Teil der 1942 erschienenen amerikanischen Originalausgabe *Capitalism, Socialism and Democracy* – im Folgenden *CSD* – in letzter, von Schumpeter herausgebrachter Fassung.¹ Insofern könnte mit gutem Recht auch von der ersten Auflage der vollständigen deutschen Ausgabe gesprochen werden.²

Dieser Essay führt in das Werk Schumpeters und dessen Wirkungsgeschichte ein.³ Der Essay ist wie folgt gegliedert. Abschnitt 1 geht kurz auf die Entstehungsgeschichte von *CSD* ein und benennt dessen analytischen Fluchtpunkt. Abschnitt 2 erörtert das Thema des Werks – die Überlebensfähigkeit des Kapitalismus. Abschnitt 3 reiht Schumpeters Werk in die vor allem zur Zeit der schottischen Aufklärung entwickelte Lehre von den nicht intendierten Konsequenzen menschlichen Tuns ein. Die folgenden fünf Abschnitte befassen sich nacheinander mit den fünf Teilen von *KSD*: Abschnitt 4 mit Schumpeters Auseinandersetzung mit Marx; Abschnitt 5 mit der von ihm aufgeworfenen Frage „Kann der Kapitalismus

* Für ihre kritische Lektüre und hilfreiche Anmerkungen danke ich Reinhard Blomert, Stephan Böhm, Christian Fleck, Christian Gehrke, Harald Hagemann, John King, Valeska Lembke, Hans-Walter Lorenz, Heinz Rieter, Bertram Schefold, Richard Sturn und Julia Wurzinger. Besonderen Dank für umfängliche Kommentare und zahlreiche Anregungen schulde ich Ulrich Hedtke. Alle verbliebenen Fehler und Deutungen sind alleine von mir zu verantworten.

¹ Eine zweite amerikanische Auflage erschien 1947, eine dritte 1950.

² Zur Frage, warum frühere Fassungen Teil V nicht enthalten, siehe den Appendix zu diesem Essay.

³ Der Essay besteht aus einer überarbeiteten Version meiner Einführung in die 10. Auflage. Ich danke Markus Marterbauer für die Aufforderung, eine Fassung des Essays in *Wirtschaft und Gesellschaft* einzureichen, und dem Narr Francke Attempto Verlag, Tübingen, für die großzügige Gewährung der Rechte ihrer Veröffentlichung. Einem anonymen Gutachter von *Wirtschaft und Gesellschaft* schulde ich Dank für nützliche Kommentare und Anregungen, die ich, so gut ich konnte, in meinen Text eingearbeitet habe.

weiterleben?"; Abschnitt 6 mit der Frage „Kann der Sozialismus funktionieren?"; Abschnitt 7 mit der Frage nach der Vereinbarkeit von Sozialismus und Demokratie; Abschnitt 8 schließlich mit der Geschichte des Sozialismus und der sozialistischen Parteien. Abschnitt 9 macht auf blinde Flecken in Schumpeters Analyse aufmerksam, insbesondere den rasanten Aufstieg Chinas und die Herausbildung einer „Mixed Economy“ in zahlreichen Staaten. Abschnitt 10 wirft einen Blick auf die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte von *KSD*. Sie belegt eindrucksvoll, dass es sich dabei um ein großes Werk handelt, weil es offenbar nicht „sterben“ kann, sondern immer aufs Neue diskutiert wird und zur Entwicklung neuer Forschungsgebiete in einer Vielzahl von sozialwissenschaftlichen Disziplinen anregt. Die von Schumpeter behandelten Themen sind heute angesichts des Aufstiegs Chinas, der ins Torkeln geratenen Vereinigten Staaten von Amerika, der von der Pandemie ausgelösten Beschränkungen der Freiheitsrechte des Einzelnen und der vorsätzlich betriebenen Aushöhlung der Demokratie in mehreren Staaten und vor allem angesichts der ökologischen Herausforderung von vielleicht noch größerer Aktualität als zur Zeit des Erscheinens des Werks. Weder Kapitalismus noch Sozialismus noch Demokratie sind, eine berühmte Formulierung Marxens aufgreifend, feste Kristalle, sondern umwandlungsfähige und beständig im Prozess der Umwandlung befindliche Gebilde. *KSD* schärft den Sinn für diese Tatsache und wirft die Frage nach der für die Mehrzahl der Menschen möglichst vorteilhaften Bewegungsrichtung von Wirtschaft und Gesellschaft auf.⁴

1. Entstehungsgeschichte und analytischer Fluchtpunkt von CSD

Einem handschriftlichen Vermerk zufolge beschließt Schumpeter am 13. Juni 1934, „eben mich auf Sozialismus as best I can zu konzentrieren und vom 1. Kapitel zu beginnen“⁵. Kapitel 14 verfasst er im Sommer 1935 (263, Fn. 6), Kapitel 19 im Sommer 1938 (305).⁶ Das Buch, schreibt er, sei

⁴ Hervorhebungen in zitierten Stellen aus *KSD* stammen von Schumpeter. Übersetzungen von Stellen aus englischsprachigen Büchern, Zeitungen und Zeitschriften, für die keine deutschen Fassungen vorhanden sind, kommen von mir.

⁵ Siehe Dokument 10228u.JPG unter Punkt 3.5.62 in Hedtkes noch in Bearbeitung befindlicher Online-Edition: *Joseph Schumpeter: Pieces of manuscripts, discarded manuscripts, notes and other material for the socialism book*. (Schumpeters Manuskripte und Notizen zu *CSD* sind von Schumpeters Witwe der Bibliothek der Mie-Universität, Mie-Präfektur, Kansai, Japan, überlassen worden. Shin-ichi Uraki und Katsuhiko Imai haben die Manuskripte und Notizen im Privatdruck 2015 erstmals veröffentlicht. Die Edition wird in Bände in Hedtkes Schumpeter-Archiv publiziert.)

⁶ Schumpeter wirkt nach Professuren in Czernowitz, Graz und Bonn ab 1932 bis zu seinem Tod 1950 an der Harvard University in Cambridge, Massachusetts. Er baut den volkswirtschaftlichen Fachbereich mit auf und verhilft ihm zu Weltruhm. Zu seinen Schü-

„die Frucht meiner Bemühung, die Summe einer beinahe vierzigjährigen Gedankenarbeit, Beobachtung und Forschung über das Thema des Sozialismus“ (537). Das Thema des Sozialismus beschäftigt nicht nur ihn seit seiner Studienzeit in Wien, es steht im Zentrum der damaligen gesellschaftspolitischen Debatte in Europa und darüber hinaus.

Die stark soziologische und kulturwissenschaftliche Analyse in *KSD*⁷ steht in enger Beziehung zu Schumpeters zum Teil parallel dazu verfassten, 1939 veröffentlichten *Business Cycles*, die *KSD* das wirtschaftstheoretische und historisch-empirische Fundament liefern. Trifft die Marx'sche These zu, der Niedergang des Kapitalismus sei ökonomisch verursacht, oder handelt es sich dabei um eine unzulässige Extrapolation der Abschwungphase einer langen, etwa fünfzig Jahre umfassenden Welle der wirtschaftlichen Entwicklung – eines Kondratieff-Zyklus? Welche Rolle spielt in alledem der Imperialismus – drückt er die versiegenden Möglichkeiten der Kapitalverwertung in hoch entwickelten kapitalistischen Ländern aus, wie Marxisten behaupten, und ist er ein kriegstreibendes Moment? In seiner Schrift *Zur Soziologie der Imperialismen* (1919) widerspricht Schumpeter: Nicht so sehr rationale Gründe, sondern Kampfeslust und Revanchebegehren seien häufig Kriegsursachen. Der Kapitalismus sei grundsätzlich antiimperialistisch; er lenke kriegerische Energien in die Akkumulation von Kapital und Reichtum und sei nicht auf die gewaltsame Eroberung fremder Territorien aus, sondern auf deren wirtschaftliche Nutzung.⁸

KSD ist zugleich Kulminationspunkt von Schumpeters sozialwissenschaftlichem Schaffen. In ihn fließen seine methodologischen und programmatischen Erörterungen seit der Habilitationsschrift *Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie* (1908) ebenso ein wie seine Sicht der Dynamik der kapitalistischen Wirtschaft in der *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung* (1912) sowie seine Studien unterschiedlicher theoretischer Strömungen im Essay „Epochen der Dogmen- und Methodengeschichte“ (1914) und in der im Entstehen begriffenen, posthum veröffentlichten *History of Economic Analysis* (1954a; vgl. auch 1954b). Zu erwähnen sind darüber hinaus seine zahlreichen Aufsätze zu Fragen

lern und Mitarbeitern zählen spätere Koryphäen wie Kenneth Boulding, Nicholas Georgescu-Roegen, John K. Galbraith, Richard Goodwin, Hyman Minsky, Richard Musgrave, Paul Samuelson, Paul Sweezy und James Tobin. Sie verkörpern höchst unterschiedliche fachliche und politische Orientierungen und dokumentieren eindrucksvoll Schumpeters intellektuelle Offenheit und Überzeugung, dass man in Auseinandersetzung mit klugen Leuten anderer Meinung am meisten lernen könne.

⁷ Ich beziehe mich fortan fast nur noch auf die jetzt vorliegende vollständige deutsche Übersetzung, der auch die zitierten Stellen entnommen sind.

⁸ Die Auffassung, wer miteinander Handel treibe, führe keine Kriege, vertreten bereits David Hume und Adam Smith. Im Lauf der Zeit sollten Schumpeter Zweifel an ihrer Richtigkeit kommen.

der Zeitgeschichte, Politik, Ökonomik, Soziologie, Kulturgeschichte usw. Etliche darunter sind wieder abgedruckt in Schumpeter (1952, 1953, 2016), darunter der finanzsoziologische Beitrag „Die Krise des Steuerstaates“ (1918) sowie „Sozialistische Möglichkeiten von heute“ (1920). Nicht zu vergessen sind auch Schumpeters tagespolitische Kommentare u. a. im von Gustav Stolper herausgegebenen *Der Deutsche Volkswirt* sowie seine zahlreichen Vorträge und Reden.⁹

Schließlich ist in Erinnerung zu rufen, dass Schumpeter schon an der Universität Wien später führende sozialistische Intellektuelle und Politiker kennen lernt, darunter Otto Bauer, Emil Lederer und Rudolf Hilferding (sowie auch Ultraliberale wie Ludwig von Mises). Aus diesen Bekanntschaften entwickeln sich zum Teil enge und freundschaftliche Beziehungen. Der Respekt gegenüber Andersdenkenden, soweit sie gewisse Anforderungen in Bezug auf Ernsthaftigkeit, Intelligenz und Bildung erfüllen, durchzieht *KSD*. Was konnte solche Menschen am Sozialismus faszinieren? Was konnte man von ihnen lernen? Mit Kritik und Häme überzieht Schumpeter die Internationale der Dummköpfe und Schreihälse – die den Kapitalismus blind Anbetenden nicht weniger als ihre Gegner. Statt nüchterner Analyse begegne man bei ihnen religiösem Eifer.

KSD beinhaltet eine Zusammenschau der Erkenntnisse verschiedener sozialwissenschaftlicher Disziplinen. Die immer tiefergehende innerwissenschaftliche Arbeitsteilung erlaube zwar einen schärferen Blick auf einzelne Aspekte des Untersuchungsobjekts, verliere aber das Ganze aus den Augen. Schumpeters Analyse nimmt im Lauf der Zeit auch immer deutlichere evolutorische Züge an.¹⁰ An die Seite des unter gegebenen Nebenbedingungen optimierenden *homo oeconomicus*, den Schumpeter in der *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung* mit dem aktiven, diese Bedingungen niederreißenen Unternehmer oder *homo innovativus* konfrontiert, treten weitere Akteurstypen. Deren kognitive Verzerrungen stellen den überlieferten Begriff der Rationalität infrage. Parallel dazu tritt die von Schumpeter ursprünglich hoch gelobte mechanistische Theorie des allgemeinen wirtschaftlichen Gleichgewichts Léon Walras' immer weiter in den

⁹ Seine vor allem parallel zur Abfassung von *KSD* erfolgenden diesbezüglichen Aktivitäten sowie deren Resonanz in Presse usw. sind jüngst detailliert von Hedtke (2019) nachgezeichnet und dokumentiert worden.

¹⁰ Biologische Metaphern finden sich in seinem Werk aber nur äußerst selten. In seiner *History of Economic Analysis* (1954a: 789) warnt er vor deren leichtfertigen Gebrauch: Die ökonomische Dynamik müsse mittels der von der ökonomischen Theorie zu entwickelnden Konzepte begriffen werden, und hierbei sei eine „Bezugnahme auf die Biologie von geringstem Nutzen“. Der wesentliche Unterschied zwischen evolutionstheoretischen Ansätzen in Biologie und Sozialwissenschaften sei die Intentionalität des menschlichen Akteurs, der die Folgen seiner Handlungen abzuschätzen versuche. Schumpeters Entwicklungsdenken ist nicht naturwissenschaftlich, sondern kulturtheoretisch fundiert. In seinen Schriften finden sich keine nennenswerten Rückbezüge auf Charles Darwin.

Hintergrund. Nur einmal wird er im Index von *KSD* erwähnt, andere bedeutende Vertreter der „marginalistischen Revolution“, so William Stanley Jevons oder Schumpeters österreichische Lehrer Carl Menger und Eugen von Böhm-Bawerk, gar nicht.

KSD ist auch ein enzyklopädisches Werk. Es nimmt sich aus wie die Spitze eines Eisbergs, dessen Hauptmasse in der Tiefe des ihn umgebenden Meeres ruht. Es ist ein Dokument von unbändiger Neugierde, immenser Belesenheit, großer Bildung, markanter Standpunkte, kühner Urteile und provozierender Thesen (vgl. auch Haberler 1981: 72). Um den Text nicht zu überfrachten, belässt es Schumpeter bei einem schlanken wissenschaftlichen Apparat. Dies erleichtert die Lesbarkeit, aber erschwert die Identifikation der von ihm genutzten Quellen. In dichter Abfolge durchmustert er kritisch die über Jahrhunderte in verschiedenen Disziplinen aufgehäuften Auffassungen und Erkenntnisse, schmiedet aus dem von ihm für brauchbar Erachteten neue Werkzeuge der Analyse und erzeugt mit deren Hilfe vielfach originelle und unkonventionelle Deutungen komplexer geschichtlicher Ereignisse und Abläufe.

Nicht alle Interpretationen und Spekulationen Schumpeters überzeugen seine Leser, etliche erweisen sich als problematisch, einige als unhaltbar. Seine Kritik am amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt hat obsessive Züge und seine meist indirekten Angriffe auf John Maynard Keynes schießen wiederholt übers Ziel hinaus und verkennen, dass die beiden vielleicht mehr als irgendjemand sonst die auch von Schumpeter beschworene Selbstzerstörungstendenz des Kapitalismus erfolgreich eingedämmt haben. Aber die Umsicht, Gelehrtheit und Hartnäckigkeit, mit denen er mit dem Stoff ringt, trotzen auch dem Kritiker Bewunderung ab. Hier ist ein Wissenschaftler am Werk, der sich nicht in die Kleinmeisterei disziplinärer Spezialisierung flüchtet, sondern, wie vor ihm Marx, sich den großen gesellschaftspolitischen Fragen stellt. Ihm ist bewusst, dass die Beschäftigung damit, soll sie nicht in bloße Großsprecherei münden, Kenntnisse, Wissen und Urteilsvermögen verlangt, wie sie von einem einzelnen Forscher und selbst von mehreren nicht zu erwarten sind. Das heißt keineswegs, dass man sich mit ihnen nicht beschäftigen kann – nein, man *muss* es sogar. Die Geschichte stellt die Fragen, und zwar völlig ungeachtet dessen, ob der Mensch adäquate Antworten darauf findet. Es kann nur darum gehen, bisherige Antworten durch bessere, weniger falsche zu ersetzen. In diesem Sinne wagt sich Schumpeter an das schier Unmögliche, und der ihm wohl bewusste Unterschied zwischen dem idealiter zu Leistenden und dem realiter Leistbaren erklärt seine immer wieder aufkeimende Unentschiedenheit und „typical contrariness“ (Musgrave 1992: 93), seine Widersprüchlichkeit. Der Vorwurf des Determinismus verkennt sowohl sein Anliegen als auch sein Problembewusstsein.

In Schumpeters Werk finden sich zwar wiederholt ironische Bemerkun-

gen, aber dessen Grundton ist meines Erachtens nicht von Ironie geprägt, wie Machlup (1943) meint.¹¹ Wohl aber zeichnet das Werk eine bemerkenswerte Spannung aus. Der eine Pol dieser Spannung ist die Überzeugung, dass die Bewegungsrichtung der allmählichen Selbsttransformation von Wirtschaft und Gesellschaft durch das Studium der dem System inhärenten Dynamik erkannt werden kann. Dies, so können wir sagen, ist gewissermaßen das Marx'sche Erbe in Schumpeters Diskurs. Es zeichnet einen ihn bedrückenden Gang in andere, von ihm nicht gewollte Verhältnisse. Der andere Pol ist die Überzeugung, dass der Lauf der Dinge in unerwarteter, nicht vorhersehbarer Weise im Guten wie im Schlechten von sich als große Führungspersonlichkeiten erweisenden energischen Menschen beeinflusst werden kann – egal, ob es sich dabei um Staatsmänner, Religionsgründer, Unternehmer, Wissenschaftler oder andere Agenten des Wandels handelt. Dieses Moment können wir der Kürze halber das Wieser'sche Erbe in Schumpeters Diskurs nennen.¹² Die Spannung entlädt sich einmal so, ein anderes Mal anders. Wie könnte man angesichts dessen die Zukunft vorhersagen wollen (vgl. Kurz und Storn 2012: 201)? *KSD* ist alles andere als deterministisch, prophetisch oder wahrsagegerisch.¹³

Was genau aber ist Schumpeters Projekt in *KSD*?

2. Das Thema von *KSD*

Schumpeter treiben vor allem folgende Fragen um: Unterliegt der Kapitalismus einer allmählichen Transformation aus sich selbst heraus? Resultiert daraus am Ende auf naturwüchsige Weise der Sozialismus? Welche Arten von Kapitalismus und Sozialismus gibt es? Welche Rolle kommt

¹¹ Sollte Schumpeter angesichts eines rationalen Argumenten angeblich kaum zugänglichen Publikums überzeugter Sozialisten tatsächlich bewusst die rhetorische Strategie der Ironie gewählt haben, so ist diese nicht aufgegangen. Wie sonst hätten zahlreiche nichtsozialistische Leser Schumpeter für einen Propagandisten des Sozialismus halten können, der er nicht war? Walter A. Jöhr (1946: 371) schreibt in diesem Sinne, *CSD* sei „gefährlich, weil es uns nötigen will, das Ergebnis eines vermeintlichen Entwicklungsprozesses zu unserem sozialphilosophischen Credo zu erheben“. Mir erschließt sich nicht, wie Jöhr zu diesem Urteil gelangen konnte.

¹² Friedrich von Wieser war einer der Lehrer Schumpeters an der Universität Wien und hat mit seinen Ideen über die Beziehung zwischen Elite und Masse und die Rolle der Macht darin nachhaltig Einfluss auf Schumpeters Denken und seinen Unternehmerbegriff ausgeübt; vgl. Wieser (1910 und 1926).

¹³ Immer wieder merkt man dem Text Schumpeters nur schwer unterdrückte Enttäuschung über die Entwicklung, seine Ungeduld mit den Verhältnissen und Verärgerung über das (wie er meint) Versagen der Politik an. Aber die Hoffnung lebt, dass es noch anders kommen kann.

in verschiedenen Wirtschafts- und Gesellschaftsformationen der Demokratie zu? Was ist über die Ko-Evolution von Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Politik zu sagen?

Sich heute noch mit der Frage nach der Möglichkeit oder gar Wahrscheinlichkeit des Sozialismus zu befassen, mag manche Leser befremden. Hat nicht der Niedergang der Sowjetunion und ihrer Satelliten eindrucksvoll und endgültig bewiesen, dass der Sozialismus lebensunfähig ist? Hat der Kapitalismus nicht auf der ganzen Linie obsiegt und den Systemwettbewerb ein für alle Mal für sich entschieden? Sich heute noch mit dem Sozialismus zu beschäftigen, ist demnach bestenfalls Ausdruck eines antiquierten Interesses, aber nicht des Bemühens, sich den Gegenwarts- und Zukunftsfragen unserer Gesellschaften zu stellen.

Hätte Schumpeter diese Sicht geteilt? Wohl kaum.¹⁴ Er lässt keinen Zweifel daran, dass Bolschewismus und Sowjetsystem nicht mit *dem* Sozialismus in eins gesetzt werden dürfen. Der „Prophet des Sozialismus“, wie wir Karl Marx in Analogie zum „Propheten der Innovation“ (McCraw 2007), Schumpeter, nennen können, hat zwar kaum etwas über den Sozialismus zu Papier gebracht, aber gewiss hätte der Humanist die fälschlich im Namen des Sozialismus errichteten Parteidiktaturen und erst recht die despotischen Regimes kompromisslos abgelehnt. Für Schumpeter steht außer Frage, dass speziell der Stalinismus sich nicht auf Marx berufen kann.¹⁵ Aber Marx' Versäumnis, den Sozialismus näher zu bestimm-

¹⁴ Die Größe einer Idee oder Leistung definiert Schumpeter durch „Wiederauferstehung“ (S. 17), nicht dadurch, dass sie richtig oder falsch ist. Wichtig sei nur, dass sie nicht sterben kann. Beim Sozialismus handele es sich um eine solche Idee. Behauptungen über ihr Ableben sind demnach naiv. Fukuyamas (1992) abstruse These vom „Ende der Geschichte“ und der allgemeinen Übernahme von Kapitalismus und liberaler Demokratie als dem Endstadium der ideologischen Evolution des Menschen ist eindrucksvoll an der Wirklichkeit zerschellt. (Monate nachdem dies geschrieben worden ist, haben die Vorgänge rund um die Coronavirus-Pandemie gezeigt, wie schnell zentrale Regulierung und die Abschaffung demokratischer Rechte um sich greifen können. Es wird sich zeigen, welches Beharrungsvermögen diese Änderungen nach Ende der Pandemie aufweisen werden.)

¹⁵ Marx entwickelt in den *Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie* aus dem Jahr 1857 ein Konzept vorkapitalistischer Produktionsweisen und Eigentumsverhältnisse (vgl. MEGA II/1.2: 378–415). Dazu zählt die in den 1930er-Jahren von Wittfogel „asiatische Produktionsweise“ (vgl. Wittfogel 1957) genannte, die durch ein despotisches Regierungssystem gekennzeichnet ist, in dem der Herrscher die totale Macht beansprucht und alle bürgerlichen Freiheiten durch eine übermächtige Staatsbürokratie ersticken lässt. Getreu der Vorstellung Marx', dass der Sozialismus nur einem voll entwickelten Kapitalismus entwachsen könne, nicht aber vorkapitalistischen Verhältnissen, wie sie in Russland und insbesondere in China herrschten, bestand für ihn die Gefahr, dass eine verfrühte Revolution zu einer neuen Despotie noch schlimmeren Typs führen könnte. Stalin hat den Begriff der asiatischen Produktionsweise geächtet, da diesem zufolge Klassenherrschaft und Ausbeutung auch ohne Privateigentum an den Produktionsmitteln möglich sind.

men, stelle eine der „bedenklichsten Unzulänglichkeiten“ (213) seiner Lehre dar. Schumpeter widmet den Dritten und Vierten Teil seines Buches dieser Aufgabe.

Was ist seiner Auffassung nach der unabdingbare Kern des Kapitalismus, was derjenige des Sozialismus? Beim Kapitalismus seien es vor allem das Privateigentum an den Produktionsmitteln und die Regelung von Produktion und Distribution über Privatverträge mittels eines Systems interdependenter Märkte sowie in modernen Zeiten die Kreditschöpfung der Banken. Beim Sozialismus hingegen seien es das Gemeineigentum an den Produktionsmitteln sowie die weitgehende Abschaffung der marktformigen Organisation von Produktion und Distribution zugunsten einer zentralen Planung. Jenseits dessen seien beide Systeme „kulturell indeterminiert“ (224) und erlaubten jeweils ein ganzes Spektrum unterschiedlicher institutioneller Ausgestaltungen.

Der Kapitalismus, dies ist zugleich die Hauptpointe und größte Provokation in Schumpeters Buch, komme nicht aufgrund seines ökonomischen Misserfolgs, ablesbar an einer tendenziell fallenden Profitrate, wie Marx gemeint hatte, an sein Ende, sondern die Art und Weise seines Erfolgs werde ihm zum Verhängnis. Diese These musste gleichermaßen Gegner und Befürworter des Kapitalismus herausfordern. Wenn der Patient angeblich bei bester Gesundheit ist, wieso muss er sich dann einer „Sozialismus“ genannten Rosskur aussetzen? Schumpeters Begründung lautet, kurz gesagt, wie folgt. Innovationen revolutionieren ohne Unterlass die Verhältnisse. Die von Marx zutreffend vorhergesagte Konzentration des Kapitals in großen Firmen, Aktiengesellschaften und Trusts führt zur routinemäßigen Organisation von Forschung und Entwicklung und verlangt einen langfristigen Planungshorizont. Die dem Kapitalismus innewohnende technologische und organisatorische Dynamik sowie der Prozess der unaufhörlichen Rationalisierung und Bürokratisierung bereiten dem Sozialismus das Feld.¹⁶ (Auf weitere Momente der Entwicklung gehen wir weiter unten ein.)

Anfang des 20. Jahrhunderts standen nach verbreiteter Überzeugung vor allem zwei Hindernisse der Realisierung der sozialistischen Verheißung im Wege – die mangelnde Verfügbarkeit relevanter Daten und die ungenügende Kapazität, diese für planerische Zwecke zu verarbeiten. Fortschritte in der Informations- und Kommunikationstechnologie sind jedoch dabei, diese Hindernisse zu überwinden. Der „Datenkapitalismus“ bietet gänzlich neue Möglichkeiten, erfreuliche wie erschreckende, zur Steuerung und Kontrolle von Wirtschaft und Gesellschaft. Nicht nur in

¹⁶ Eine frühe Version dieser Sicht, bei der Schumpeter deutliche Anleihen nimmt, entwickelt Rudolf Hilferding in *Das Finanzkapital* (1910). Das Buch gilt in marxistischen Zirkeln zuweilen als vierter Band des *Kapitals*.

Ländern wie der Volksrepublik China ist die totale Überwachung der Bürger nicht länger eine bloß abstrakte Möglichkeit und Gefahr. „Big Brother is watching you!“ erhält eine neue Bedeutung. Big Brother sind einerseits Daten saugende und verwertende kapitalistische Unternehmungen und ist andererseits der kontrollbesessene Staatsapparat. Wir leben, könnte man sagen, im Zeitalter von GOD – der „Governance Of the Digital“. Allwissen über uns, ehemals nur einem imaginierten übernatürlichen Wesen zugesprochen, wird immer mehr eine Fähigkeit des Menschen und seiner Maschinen und Algorithmen. Auf der einen Seite wächst so die Möglichkeit sozialistischer Planung und Steuerung, auf der anderen die Gefahr des totalitären bzw. faschistischen Missbrauchs der neuen technologischen Mittel. Der Aufstieg der Volksrepublik China zu einer führenden Wirtschafts- und Militärmacht innerhalb von vier Jahrzehnten im Gefolge einer die „kapitalistische Maschine“ anwerfenden Reform- und Öffnungspolitik unterstreicht eindrucksvoll die anhaltende Aktualität von *KSD*. Weder Sozialismus noch Kapitalismus ist „tot“; beide existieren weiter und gehen verschiedentlich symbiotische Beziehungen von erstaunlicher Stabilität ein, wie sie sich Schumpeter nicht vorstellen konnte.

Schumpeter ist sich der Gefahr der Vernichtung demokratischer und Etablierung totalitärer Strukturen trotz der im Verhältnis zu heute weit weniger mächtigen Instrumente der psychologischen und sozialen Kontrolle seiner Zeit bewusst. Nicht umsonst erwähnt er Sigmund Freud in *KSD* öfter als Walras.

3. Nicht intendierte Konsequenzen menschlichen Tuns

Schumpeters Überlegungen sind stark von einer Lehre beeinflusst, die insbesondere zur Zeit der schottischen Aufklärung und speziell bei Adam Smith zu großer Prominenz gelangte – der Lehre von den nicht intendierten Konsequenzen menschlichen Handelns. Bei Smith ist vom Wirken einer „unsichtbaren Hand“ die Rede. Danach erreicht menschliches Handeln im Allgemeinen nicht nur, wenn überhaupt, die avisierten Ziele, sondern hat Konsequenzen, die von den handelnden Personen weder vorhergesehen worden sind noch hätten vorhergesehen werden können. Diese Konsequenzen können für die Gesellschaft insgesamt oder für Gruppen darin von Vorteil oder von Nachteil sein, im Extremfall können sie die sozioökonomischen Verhältnisse grundlegend umstülpen. So sieht Smith den weitgehenden Machtverlust der Feudalaristokratie und den Aufstieg des Bürgertums als die nicht intendierte Wirkung der Verschwendungssucht der Landbesitzer. Die New-Deal-Politik Roosevelts, gedacht als dauerhafte Sanierung und Stärkung der von der Weltwirtschaftskrise

schwer getroffenen amerikanischen Wirtschaft, hat für Schumpeter langfristig deren dauerhafte Schwächung zur Folge.¹⁷

Auch bei Marx ist die Ablösung des Kapitalismus durch den Sozialismus das Ergebnis des Wirkens einer Art unsichtbaren Hand – Thema des Ersten Teils von *KSD* (vgl. auch Kurz 2018e). Das unablässige Streben der Kapitalisten nach höheren Profiten führe „hinter ihrem Rücken“ paradoxerweise zum Fall der allgemeinen Profitrate, der dem Kapitalismus schließlich die Totenglocke läutet. Das selbstsüchtige und rationale Verhalten des einzelnen Kapitalisten erweise sich für die Klasse insgesamt als irrational und beende schließlich mit deren Herrschaft die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Schumpeter widerspricht. Nicht eine Verschlechterung der Verwertungsbedingungen des Kapitals werde dem Kapitalismus zum Verhängnis. Vielmehr gerate im Verlauf der Entwicklung das auf Privateigentum gestützte, von diesem geschützte und finanzierte und allein von energischen Personen her definierte Unternehmertum immer mehr ins Hintertreffen, die den Kapitalismus schützenden gesellschaftlichen Schichten verlören an Einfluss, die Intellektuellen wendeten sich gegen ihn und der ihn stabilisierende institutionelle Rahmen zerbreche. Der Kapitalismus scheitere nicht ökonomisch, sondern am schwindenden Verständnis seines höchst erfolgreichen Funktionierens und der Zersetzung des ihn stützenden institutionellen Fundaments und gesellschaftlichen Überbaus. Liegt es angesichts dieser Vision nicht nahe anzunehmen, Schumpeter bezweckte mit *KSD* nicht nur eine Analyse langfristiger, ihm missfallender Trends, sondern insgeheim auch eine politische und kulturelle Schubumkehr über die Herausarbeitung der, wie er meinte, wahren Leistungskraft des Kapitalismus und eine Kritik der sozialistischen Alternative? Nach dem, was seiner Ansicht nach auf dem Spiel stand, sind Übertreibungen, Zuspitzungen und ein gelegentlich alarmierender Tonfall nicht überraschend.

Marx war wissenschaftlicher *und* politischer Entrepreneur, sein Gewerbe die Disruption bestehender Verhältnisse (vgl. Kurz 2018e). Schumpeter ist in vergleichbarer Mission unterwegs: Er muss gegen das mangelnde Verständnis des Kapitalismus gerade auch seitens der Ökonomen und Politiker ankämpfen und sich so der drohenden Entwicklung entgegenstemmen. Und er muss im gleichen Zug die Unhaltbarkeit des „Wissen-

¹⁷ Schumpeters überaus negatives Urteil über Roosevelt lässt sich nicht halten. Die Wirtschafts- und Sozialreformen des vier Mal als Präsident Wiedergewählten linderten die krisenbedingte Not der Menschen und belebten die darniederliegende amerikanische Ökonomie. Langfristig desaströse wirtschaftliche Folgen dieser Politik, wie von Schumpeter beklagt, sind nicht auszumachen. Außenpolitisch überwand Roosevelt isolationistische Strömungen in den USA und führte das Land in den Krieg gegen das nationalsozialistische Deutschland und die faschistischen Länder Italien und Japan, die nach ihren Niederlagen auf marktwirtschaftlich-kapitalistischen Kurs einschwenkten.

schaftlichen Sozialismus“ nachweisen, dem zufolge der Sozialismus unabhängig vom Willen der Menschen oder seiner Wünschbarkeit unvermeidlich sei.

4. *KSD* Teil I: Ein „konservativ“ gewendeter Marx

Marx ist der bei weitem wirkungsmächtigste Theoretiker der Ablösung des Kapitalismus durch den Sozialismus. Überzeugt seine Begründung? Woran krankt sie? Zu welchem Ergebnis gelangt eine ihre Irrtümer und Schwächen überwindende, ihre Stärken entfaltende Analyse?

Zwei Kernsätze stechen aus Teil I hervor. Im Prolog definiert Schumpeter die Größe einer Leistung, wie bereits erwähnt, über deren Fähigkeit zur „Wiederauferstehung“ und fügt hinzu: „Wir brauchen nicht zu glauben, daß eine große Leistung notwendigerweise eine Quelle des Lichts oder ohne Fehler in den Grundlagen und den Einzelheiten sein muß“ (3). Dies treffe sowohl auf die Lehre Marx' als auch die Vision des Sozialismus zu. Schumpeter beschließt den Teil mit der Bemerkung: „Sagt man, daß Marx, von Phrasen entkleidet, eine Auslegung in konservativem Sinn zuläßt, so besagt dies nur, daß er ernst genommen werden kann“ (74). In diesem Sinn nimmt ihn Schumpeter sehr ernst. Was immer Marx schreibt, Schumpeter bemüht sich um eine Auslegung, die die Stoßrichtung des Marx'schen Arguments ändert: Er wendet Marx in bürgerlicher Absicht. Aber ist dies überhaupt möglich?

Zunächst sieht es nicht danach aus. Schumpeter ist bei aller Kritik voll des Lobs für Marx. Dieser habe wie kein anderer vor ihm die Leistungen des Kapitalismus erkannt. Nirgends habe er „die positive Wissenschaft an die Metaphysik verraten“ (10). Sein analytischer soziologischer Blick sei durch die Oberfläche „bis zur großartigen Logik der historischen Dinge“ durchgedrungen (10). Marx' „ökonomische Geschichtsauffassung“ zähle zu den „größten individuellen Leistungen der Soziologie“ (11). Dessen Konzentration auf die Produktionsweise und Produktionsverhältnisse als Hauptbestimmungsgründe der sozialen Struktur und der ihr innewohnenden Logik stellten „unschätzbare Arbeitshypothesen“ dar, die „ein großes Maß von Wahrheit“ beinhalteten (29). Aber, wendet Schumpeter ein, Marx unterschätze vollkommen die Bedeutung von „Ideen und Werten“ und deren Trägern und gelange daher nur zu „Teilwahrheiten“. ¹⁸

¹⁸ Schumpeter will die genannte Beschränkung Marx' überwinden und zeigen, dass sich dadurch die erzielten Resultate in grundlegender Weise ändern. Auch dieser Umstand spricht gegen den Vorwurf des Determinismus. Die Überzeugung, dass Ideen Konsequenzen haben, ist vor Schumpeter vor allem von Max Weber in seiner Schrift *Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus* (Weber [1904/1905] 2006) vertreten worden; vgl. Kurz (2020). Schumpeter war mit Webers Werk bestens vertraut und hat

Marx' Theorie der sozialen Klassen nennt Schumpeter analytisch nützlich, aber insofern irreführend, als dieser die Rolle von „übernormaler Intelligenz und Energie“ (18) für sozialen Aufstieg und ökonomischen Erfolg verkenne. Die „bourgeoise Kinderfibel“, wonach das Sparverhalten über Reich oder Arm entscheide, sei zwar nicht samt und anders falsch, wie Marx meint, aber von nur mäßigem Erklärungswert für die andauernde Segregation der Gesellschaft. Zwar spiele das Privateigentum an den Produktionsmitteln immer noch eine wichtige Rolle, aber keineswegs die ausschließliche. Vielmehr entscheide die unternehmerische Tätigkeit über „den unaufhörlichen Aufstieg und Niedergang von einzelnen Familien“ (21), über den Kreislauf der Eliten. Es gebe nicht nur Kapitalisten auf der einen und Proletarier auf der anderen Seite, die beide mittels des Klassenbegriffs erfasst werden können, sondern dazwischen eine Gruppe von Menschen mit wechselnder Zusammensetzung: Unternehmer. Sie übersehe Marx: Er „besaß keine ausreichende Unternehmungstheorie, und sein Unvermögen zwischen Unternehmern und Kapitalisten zu unterscheiden, erklärt ... viele Fälle des *non sequitur* und manche Irrtümer“ (39 f.).¹⁹

Unternehmer stellten einen ständigen Unruheherd dar. Sie revolutionierten die Verhältnisse unaufhörlich „von innen her“. Die kapitalistische Wirtschaft sei „nicht stationär und kann es nicht sein“ – wirtschaftlicher Fortschritt bedeute in der kapitalistischen Gesellschaft „Aufruhr“. Die Konkurrenz zwinge eine „jede Unternehmung“ zur Innovation und Investition. Dies habe Marx mit großer Klarheit erkannt. Was er jedoch nicht erkannt habe, seien „Natur“ und „Mechanismus“ des Prozesses (39). Andernfalls wäre ihm die Unhaltbarkeit seiner Mehrwerttheorie aufgefallen: Profite, so Schumpeter, seien nicht das Ergebnis von „Ausbeutung“ der Arbeiter, sondern von einer durch Innovationen bewirkten Steigerung der Produktivität und Güterqualität.²⁰ Nicht zu halten sei auch Marx' Verletzungstheorie: Die Erhöhung des allgemeinen Lebensstandards sei die nicht intendierte Folge des eigensüchtigen Verhaltens der Unternehmer. Deren Innovationstätigkeit treibe die ökonomische Dynamik an, erhöhe die Nachfrage nach Arbeitskräften und führe zu steigenden Löhnen. Diese erlaubten den Konsum von immer mehr Gütern in sich ständig verbessernder Qualität.

verschiedentlich von ihm gekehrt. Die Vorstellung, dass Ideen eine Kultur prägen und „kulturellen Entrepreneurs“ eine große Bedeutung für den Verlauf der Dinge zukommt, findet sich neuerdings besonders prononciert in den *Graz Schumpeter Lectures* des Wirtschaftshistorikers Joel Mokyr (2017).

¹⁹ Vor Schumpeter hatte bereits Werner Sombart Marx diesen Vorwurf gemacht. Schumpeter kritisiert auch Adam Smith, die Rolle des Unternehmertums vernachlässigt zu haben.

²⁰ Zu einer kritischen Erörterung der Profittheorien von Marx und Schumpeter, vgl. Kurz und Storn (2012a: 118–136 und 161–171) sowie Kurz (2012a, 2012b und 2018d).

Ausdrücklich lobt Schumpeter Marx' Vorhersage des Zugs zur Großunternehmung und Konzentration des Kapitals. Auch dessen Beitrag zur Konjunkturtheorie lobt er.²¹ Marx habe als einer der Ersten den zyklischen Charakter des Prozesses erkannt, aber es sei ihm nicht gelungen, die „*immanente* Wechselfolge von Prosperität und Depression“ zu erklären (49). Seine Bewunderung für die „ungeheure Kraft“ des Kapitalismus, die Produktivität der Arbeit zu steigern, stehe in eklatantem Widerspruch zur Erklärung von Krisen durch „Unterkonsumtion“ der Arbeitermassen. Aber selbst wenn Marx' Sicht in vielerlei Hinsicht irrig sein sollte, seine Überzeugung, „daß die kapitalistische Entwicklung die Grundlagen der kapitalistischen Gesellschaft zerstören wird“, *könne* gleichwohl zutreffen. Und, sekundiert Schumpeter: „Ich glaube, so ist es“ (53). Diese Sicht sei längst „ein Gemeinplatz“. Marx, schließt Schumpeter, „war der erste Ökonom von Spitzenrang, der sah und systematisch lehrte, wie ökonomische Theorie in historische Analyse und wie historische Erzählung in *histoire raisonnée* verwandelt werden kann“ (54 f.).

Schumpeters Projekt fällt somit weder aus der Zeit und verkennt deren große Themen noch gibt es einen besseren Ausgangspunkt für die Erarbeitung einer alternativen *histoire raisonnée* als das Werk Marx'. Dieses sei zugleich anregend und fordere zum Widerspruch heraus. Der „Wissenschaftliche Sozialismus“ bleibe einen schlüssigen Beweis seiner Hauptthese schuldig. Weder breche der Kapitalismus „aus rein wirtschaftlichen Gründen“ zusammen noch sei es eine ausgemachte Sache, dass ein „sozialistischer Phönix der Asche entsteigt“ (71 f.). Die Zukunft ist offen, lässt Schumpeter seine Leser wissen.

5. KSD Teil II: Kann der Kapitalismus weiterleben?

Mit dieser Frage leitet Schumpeter den Zweiten Teil ein und antwortet: „Nein, meines Erachtens nicht“ (77). Er fügt sofort hinzu, dass diese Antwort nur ausdrücke, was die zu ihrer Begründung angeführten Tatsachen und Argumente nahelegten. Sie besage *nicht*, was „geschehen *wird*, sondern nur was geschehen *würde*“, sollten diese zutreffen – angesichts der Komplexität des „sozialen Lebensprozesses“ sei die bloße Diagnose eines bestehenden Zustands und weit mehr noch die Prognose von dessen weiterer Entwicklung „furchtbaren Irrtumsquellen“ ausgesetzt und

²¹ Schumpeter kennt dabei noch nicht die erstmals in der MEGA²-Edition enthaltenen Manuskripte und Notizen, die verschiedentlich ein neues Bild von Marx' Leistungen vermitteln; siehe Marx und Engels (1976–2012). Zu erwähnen sind insbesondere Marx' Untersuchungen zu Kapitalakkumulation und technischem Fortschritt in multisektoralem Rahmen. Vgl. hierzu die Beiträge von Gehrke und Mori in Faccarello und Kurz (2019).

eine „sehr zweideutige Angelegenheit“ (77). Was man jedoch tun könne, sei, den Möglichkeitsraum auszuleuchten, in dem sich die Entwicklung vermutlich abspielen wird. Eine „andere Theorie“ als die Marx'sche sei nötig, um zu verstehen, „was letzten Endes den Kapitalismus töten wird“ (146), sollten die von der neuen Theorie ins Feld geführten Kräfte ungestört ihre Wirkung entfalten können. Insgeheim hält sich Schumpeter freilich die Option des Optimisten Wilkins Micawber in Charles Dickens' Roman *David Copperfield* offen: „Something will turn up.“

Der Kapitalismus, insistiert Schumpeter, sei vital und kraftvoll wie eh und je. Die Weltwirtschaftskrise sei nicht Ausdruck seiner Schwächung oder gar seines Versagens, sondern der Art seines Funktionierens. Ihre besondere Tiefe sei nur dem unglücklichen Zusammentreffen der Wellentäler dreier Zyklen – des langen „Kondratieff“, des mittleren „Juglar“ und des kurzen „Kitchin“ – geschuldet, eine Erklärung, die sich auch in den *Business Cycles* findet (1939: 908). Der Kapitalismus, gibt sich Schumpeter überzeugt, finde aus eigener Kraft aus der Depression wieder heraus. Diese sei ein notwendiges Moment der Entwicklung und könne durch wirtschafts- und sozialpolitische Maßnahmen nur in Grenzen gemildert werden. Negative Folgen für gewisse Gruppen der Bevölkerung seien unvermeidlich und hinzunehmen. Dagegen aufzubegehren wie mittels des New Deal von Roosevelt 1933–1938, intellektuell legitimiert durch den Cambridge Ökonomen John Maynard Keynes, erweise sich langfristig als schädlich. Ihr „antikapitalistischer“ Charakter lähme die Wirtschaft.²² Die Folgen aber würden fatalerweise dem Kapitalismus und nicht der betriebenen Politik angelastet. In letzter Instanz sei sein Niedergang die Folge eines mangelhaften Verständnisses seines „Bewegungsgesetzes“. Zyklen, heißt es in den *Business Cycles* (1939: v), seien nicht „wie Mandeln abtrennbare Dinge, die für sich behandelt werden können, sondern wie der Schlag des Herzens Teil des Wesens des Organismus, der sie aufweist“. Wer die Krisen abschaffen wolle, gefährde Wirtschaftsweise und Dynamik.

Der Kapitalismus sei nichts weiter als eine „Methode der ökonomischen Veränderung“ und von Natur aus „evolutionär“ (105). Sein Motor sei ein *System von Anreizen*, das mit außerordentlichen Belohnungen und Strafen operiere – „viel größer, als notwendig wäre, um eine besondere Leistung hervorzubringen“.²³ Diese Anreize „peitschen so *jeden einzelnen* auf, ... viel wirksamer, als es ein gleichmäßigeres und ‚gerechteres‘ System

²² Dies ist Schumpeters Hauptvorwurf gegen den „Laborismus“ – die wirtschafts- und sozialpolitische Orientierung an den Interessen der Arbeiterschaft und nicht an denen des Unternehmertums und Kapitals.

²³ Die Definition von Wirtschaftsordnungen über deren Institutionen, begriffen als Systeme von Anreizen, wird von der sogenannten Neuen Institutionenökonomie aufgegriffen; vgl. z. B. North (2005).

von Strafen tun könnte“ (93). Gefahr drohe dem Kapitalismus einzig und allein von einer Schwächung seiner Natur. Schumpeter will der geistigen Kaperung der Menschen durch irreführende Ideen über den Kapitalismus ein Ende bereiten. Sollte ihm dies gelingen, könnte die Entwicklung dann nicht einen anderen Verlauf als den befürchteten nehmen? Schumpeter hält sich zugute, den *modus operandi* des Kapitalismus, seine Leistungen und Schwächen, erkannt zu haben. Und er habe begriffen, was andere schon vor ihm, allerdings „mit unzulänglicher Begründung“ gesehen hätten: „*dem kapitalistischen System wohnt eine Tendenz zur Selbstzerstörung inne*“ (213, Hervorhebung hinzugefügt). Gebührte daher nicht ihm statt Keynes der Titel des größten Ökonomen der Welt? Jetzt war es an seinen Lesern, die Botschaft zu hören, zu verbreiten und politisch umzusetzen.

Grundfalsche Glaubenshaltungen waren über Bord zu werfen. Monopol und Großunternehmung dürften nicht länger denunziert werden, sondern seien als „kräftigster Motor“ des Fortschritts und des Wachstums zu begreifen (137).²⁴ Das Ideal des vollkommenen Wettbewerbs und die darauf beruhende Regulierungspolitik müssten zum alten Eisen geworfen werden. Firmen, die bei steigendem Output fallende Stück- bzw. Durchschnittskosten aufweisen, dürften von der Wettbewerbsbehörde nicht länger dazu gezwungen werden, ihre Preise in Höhe der Grenzkosten zu fixieren (das heißt der Kosten der zuletzt produzierten Einheit). Da diese unter den Durchschnittskosten lägen, würden die Firmen genötigt, Verluste zu machen, und müssten früher oder später in Konkurs gehen. Die These von der angeblich säkularen Tendenz zur Stagnation des Kapitalismus infolge sich verringernder profitabler Investitionsmöglichkeiten sei zu verwerfen. Von Keynes (1919, 1936) angestoßen, findet die These in Alvin Hansen (1939) ihren bedeutendsten zeitgenössischen Vertreter. Schumpeter widerspricht ihr mit Vehemenz: Die „kapitalistische Maschine“ finde „immer neue Chancen ... , da sie gerade auf diesen Zweck hin konstruiert ist“ (153). Die sich im Anschluss an die Große Depression ergebende Wachstumsschwäche sei kein Symptom eines nachhaltigen Verlustes von Lebenskraft des Kapitalismus, sondern die Folge der betriebenen exzessi-

²⁴ Schumpeters Hohelied auf die Großunternehmung ist in mehrerlei Hinsicht problematisch. Zum Ersten zeigt die Innovationsgeschichte, dass zahlreiche bahnbrechende Innovationen von neu gegründeten kleinen Firmen stammen. Zum Zweiten sind Großunternehmen häufig damit beschäftigt, stark in den Aufbau von Markteintrittsschranken zu investieren, um die Konkurrenz abzuhalten, oder erfolgversprechende Start-ups, die ihnen gefährlich werden könnten, aufzukaufen und stillzulegen. Dies aber drosselt die gesamtwirtschaftliche Innovationsdynamik. Zum Dritten ignoriert Schumpeter weitgehend den Umstand, dass zahlreiche Schlüsseltechnologien das Ergebnis hybrider privat-öffentlicher F&E-Anstrengungen sind. Ein bedeutendes Beispiel ist die Informations- und Kommunikationstechnologie, die zunächst nachrichten- und überwachungstechnische Bedarfe des Militärs decken sollte (vgl. hierzu Mazzucato 2015).

ven Sozial- und Steuerpolitik. Diese ersticke das Profitmotiv. Nicht der Patient sei krank, sondern der Arzt ein Quacksalber.²⁵

Das wachsende Unverständnis gegenüber der Funktionslogik des Kapitalismus lasse die ihn schützenden Mauern bröckeln – die „kapitalistische Zivilisation“ beginne zu erodieren. Schumpeter wechselt von der wirtschaftlichen zur kulturellen Ebene – zum gesellschaftlichen Überbau. Der Kapitalismus schaffe nicht nur „die moderne Technik und wirtschaftliche Organisation, sondern auch alle Eigenschaften und Leistungen der modernen Zivilisation“, einschließlich der „geistigen Gewohnheiten“ (165). Er rationalisiere Verhalten und Ideen, unterwerfe alles einem Nutzenkalkül und bewirke eine „anti-heroische“ und „pazifistische“ Haltung. Er befreie die Menschen aus früheren Zwängen, zugleich verlocke er sie dazu, „ihr Leben zu verpfuschen“ (170). Der sich ausbreitende Utilitarismus bewirke die völlige Zerstörung von „Weltanschauungen“ und die Auflösung der bürgerlichen Familie.

Diese Entwicklung gehe einher mit dem Verblassen der Unternehmerfunktion, der Zerstörung der den Kapitalismus unterstützenden gesellschaftlichen Schichten und ihn tragenden Institutionen. An die Stelle des wagemutigen Pioniers trete ein entpersönlichter, automatisierter und routinierter Prozess der Invention und Innovation in den *F&E*-Abteilungen großer Firmen.²⁶ Der Bedeutungsverlust des Unternehmertums erschüttere die gesellschaftliche Stellung und politische Macht des Bürgertums. Die anarchische Kraft des Kapitalismus reiße nicht nur „Schranken“ nieder, die seinen Fortschritt hemmen, sondern schließlich auch die „Strebebepfeiler“, die seinen Einsturz verhindern (181). Mit dem Aufkommen von Aktiengesellschaften und Großkonzernen und der Trennung von Eigentum und Kontrolle verlören wesentliche Institutionen des Kapitalismus, so insbesondere das Privateigentum und das freie Vertragsrecht, an Bedeutung. Eine wachsende Feindseligkeit gegen ihn mache sich breit, aber auch sie werde von ihm selbst erzeugt. Er induziere eine grundständig kritische

²⁵ In der *History of Economic Analysis* (1954a: 1173 Fn. 3) greift Schumpeter das Thema der Stagnation neuerlich auf und argumentiert im Einklang mit *KSD*, dass eine zunehmende Besteuerung der Profite kein exogener Grund für die Abschwächung der ökonomischen Dynamik sei, wie in der Literatur weithin behauptet. Vielmehr handele es sich dabei um ein genuines Element der miteinander evolvierenden kapitalistischen Wirtschaft und des kapitalistischen Staates. Er schließt interessanterweise, es komme auf das Gleiche hinaus, ob in einer „Profitwirtschaft“ die gewinnträchtigen Investitionsmöglichkeiten versiegt, wie Keynes und Hansen argumentierten, oder ob die erzielten Profite weggesteuert werden würden, wie er meint. Vgl. hierzu auch Kurz (2018c: 89–92).

²⁶ Schumpeter ist über die Maßen optimistisch bezüglich der Routinisierbarkeit des Inventions- und Innovationsprozesses. Diese ist jedoch nur bezüglich einzelner und kodifizierbarer Aspekte möglich, nicht jedoch bezüglich der menschlichen Erfindungsgabe und Kreativität.

Geisteshaltung, stärke den Einfluss der ihm von Beginn an ablehnend gegenüberstehenden Gewerkschaften und schaffe über einen ständig steigenden Lebensstandard immer günstigere Voraussetzungen für die Entwicklung gesellschaftspolitischer Alternativen. Intellektuelle spielten in diesem Prozess eine herausragende Rolle.²⁷ Hierbei handele es sich um wortgewaltige Leute ohne direkte Verantwortung für praktische Dinge und bar jeglicher Kenntnis aus erster Hand. Der den Widerspruch, die Grenzüberschreitung und schöpferische Zerstörung kultivierende Kapitalismus sei außer Stande, den intellektuellen Sektor und die darin wirkenden „intellektuellen Freibeuter“ zu kontrollieren. Diese griffen die in der kommerziellen Gesellschaft systemnotwendige Ungleichheit von Einkommen und Vermögen als ungerecht an und brächten so das Gros der Bevölkerung gegen sie auf. Sie übersähen hierbei, dass die kommerzielle Gesellschaft zwar „unbegrenzte Ungleichheit“ hervorbringe, aber zugleich höhere Lohneinkommen, „als es die gleichgroßen Einkommen im egalitären Sozialismus wären“ (253). Den Arbeitern, so Schumpeter, gehe es im Kapitalismus demnach absolut besser und nur relativ zu anderen Gesellschaftsgruppen schlechter als im Sozialismus. Aber dies werde ignoriert und so nehme die Feindseligkeit gegen den Kapitalismus laufend zu und werde schließlich von der Politik aufgegriffen, die aufhöre, „die Erfordernisse der kapitalistischen Maschine zu berücksichtigen“ (202).²⁸

Schumpeter schreibt vor dem Hintergrund der weltgeschichtlichen Lage gegen Ende der dreißiger und zu Beginn der vierziger Jahre des letzten Jahrhunderts. Er verwendet grelle Farben und einen alarmierenden Tonfall. Er will anders als Cassandra in der griechischen Mythologie nicht als tragischer Held enden, der das Unheil voraussah, aber kein Gehör fand. Und so zeigt sich Schumpeters „contrariness“ auch jetzt, angesichts eines scheinbar dem Untergang entgegeneilenden Systems. Zwar deuteten alle Tendenzen, „sehr verstärkt“ durch den Zweiten Weltkrieg, auf das nahende Ende des Kapitalismus hin. „Aber wiederum: es muß nicht so sein.“ (215, Fn. 7) Und da es keine zwingenden wirtschaftlichen Gründe gebe, bestehe grundsätzlich noch Hoffnung – die Hoffnung auf das Auftauchen kulturell-politischer Entrepreneurs. Friedrich von Wieser hatte ein „Gesetz der kleinen Zahl“ postuliert, gemeint ist die Macht weniger großer Persön-

²⁷ Heinz Rieter hat mich zu Recht auf Julien Bendas höchst einflussreiche Streitschrift *La trahison des clerics* (1927) aufmerksam gemacht, die Schumpeter gekannt haben muss und in Passagen beinahe wörtlich übernimmt, aber nicht zitiert. Benda warf den Intellektuellen seiner Zeit vor, die universellen Werte verraten zu haben und „politischen Leidenschaften“ zu frönen.

²⁸ Schumpeters Thesen sind zum Teil auf heftige Kritik gestoßen und finden empirisch keine durchgehende Bestätigung. Aktiengesellschaften zum Beispiel haben das Privateigentum und die Vertragsfreiheit nicht völlig ausgehöhlt und die Bourgeoisie hat nicht allerorten abgedankt.

lichkeiten. Ihr Auftreten an Brennpunkten der Geschichte kann eine Wende zum Besseren einleiten. Auf sie hofft Schumpeter. Er will seine Leser zum Umdenken bewegen.

Aber ist der Sozialismus überhaupt lebensfähig? Wenn nein, verlöre jede weitere Befassung mit ihm stark an Bedeutung.

6. *KSD* Teil III: Kann der Sozialismus funktionieren?

So lautet der Titel des Dritten Teils, und Schumpeter antwortet: „Selbstverständlich kann er es“ (219). Schumpeter bezieht sich dabei im Wesentlichen auf einen Sozialismus, der, wie Marx unterstellte, einem Kapitalismus in „reifem“ Stadium entwächst und von einer Zentralbehörde durch idealerweise politisch unabhängige, kompetente Manager geleitet wird. Schumpeter verfolgt damit ganz offenbar die Strategie, die sozialistischen Leser seines Werkes, und vor allem sie will er überzeugen, nicht dadurch zu verprellen, dass er den Sozialismus von Beginn an als Monstrum zeichnet, als *Weg zur Knechtschaft*, wie der deutsche Titel eines zunächst in englischer Sprache erschienenen Buches von Friedrich August Hayek (1944) lautet. Vielmehr ist Schumpeter bemüht, alle zugunsten des Sozialismus ins Feld geführten Gründe in den Blick zu nehmen und zu überprüfen. Er nimmt dessen Anhänger ernst, so wie er Marx ernst nimmt, und versagt es sich, einen Pappkameraden zu errichten, den er dann leicht in den Staub werfen kann. Wenn sein Argument auch bei Anhängern sozialistischer Ideen verfangen soll, dann muss er damit bis in die letzten Verästelungen ihres diesbezüglichen Denkens vorstoßen. Er muss sich der größtmöglichen Herausforderung in der Sache stellen.

Formen des Sozialismus, die nicht einem reifen Stadium des Kapitalismus entwachsen sind, dem Idealfall, spielen vor allem in Teil V eine Rolle, in dem Realfälle zur Sprache kommen. Schumpeter macht in Bezug auf den Idealfall keinen systematischen Unterschied zwischen Kommunismus und Sozialismus.²⁹ Und er betont, dass es wegen seiner kulturellen Unbestimmtheit keinen notwendigen Gegensatz zwischen Sozialismus und Individualismus gebe. Der These Ludwig von Mises', im Sozialismus sei eine rationale Planung wegen der Abwesenheit von Marktpreisen als Knappheitsindikatoren unmöglich, widerspricht er unter Verweis auf Arbei-

²⁹ Gemäß einer berühmten Definition Lorenz von Steins hält der Sozialismus am persönlichen Eigentum an Konsumgütern und der Existenz von diesbezüglichen Märkten fest, während der Kommunismus das Privateigentum schlechthin und jegliche marktförmige Organisation abschafft. Der so begriffene Sozialismus sucht mittels des Staates eine Kräfteverschiebung zu Gunsten der Arbeiter herbeizuführen und berührt sich so mit Schumpeters Konzept des Laborismus. Dieser hält den Laborismus indes nicht für einen gesellschaftlichen Endzustand, sondern für ein Übergangsstadium.

ten insbesondere von Enrico Barone, Abba P. Lerner und vor allem Oscar Lange, den er gründlich studiert hat.

In der im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wogenden „Großen Systemdebatte“ argumentierten die Vertreter eines „Marktsozialismus“ wie folgt (vgl. Kurz 2016: 101–104). Über einen Prozess des Versuchs und Irrtums könnten auch im Sozialismus Preise gefunden werden, die rationale Planung zuließen. Léon Walras ([1874] 1954), der Begründer der Theorie des allgemeinen wirtschaftlichen Gleichgewichts, hatte vorgeschlagen, sich den Preisbildungsprozess in Marktwirtschaften wie folgt vorzustellen. Ein Auktionator würde Preise für alle handelbaren Dinge ausrufen, zu denen die Akteure – Haushalte und Firmen – die von ihnen angebotenen bzw. nachgefragten Mengen bekanntgäben. Sollte die sich durch Aufsummierung der jeweiligen Mengen ergebende Gesamtnachfrage nach einer Ware das Gesamtangebot übersteigen, so wäre dies ein Zeichen dafür, dass der betreffende Preis zu niedrig angesetzt worden ist. Er würde in der nächsten Runde erhöht werden. Im umgekehrten Fall müsste der Preis gesenkt werden. Auf diese Weise würden die aktuellen Preise, so Walras, geschwind zu den Gleichgewichtspreisen streben, bis alle Märkte simultan geräumt werden. Im Marktsozialismus träte die Zentralbehörde an die Stelle des Auktionators, der geschilderte Gravitationsprozess der Preise bliebe aber grundsätzlich der gleiche.

Mises' Behauptung von der prinzipiellen Unmöglichkeit rationaler Kalkulation im Sozialismus sei angesichts der von Enrico Barone aufgezeigten „reinen Logik des Sozialismus“ (227) daher unhaltbar.³⁰ Praktische Probleme bei der Datenerhebung und -verarbeitung stünden auf einem anderen Blatt. Aber, macht Schumpeter sowohl gegen Mises und Hayek als auch deren Kritiker geltend, die Debatte gehe völlig am Kern des Problems vorbei. Die Frage nach der Überlegenheit eines der beiden Systeme sei nicht danach zu entscheiden, wie nahe sie den statischen Effizienzeigenschaften einer Ökonomie im Zustand vollkommener Konkurrenz kämen. Ausschlaggebend seien einzig und allein ihre jeweiligen *dynamischen* Eigenschaften. Vorteile in dynamischer Hinsicht würden gegebenenfalls existierende Nachteile in statischer aufwiegen. In der Wirklichkeit gebe es weder Gleichgewicht noch vollkommene Konkurrenz. Es sei daher höchst gefährlich, zentrale Menschheitsfragen mittels „blutloser Begriffe“ (242) entscheiden zu wollen.

Hinsichtlich der dynamischen Eigenschaften scheint auf den ersten Blick alles für den Kapitalismus und dessen Anreizsystem zu sprechen. Aber, wendet Schumpeter ein, der Sozialismus müsse nicht notwendigerweise

³⁰ Zur ersten Sozialisierungsdebatte vgl. den Band von Backhaus, Chaloupek und Frambach (2019) und speziell zur Auseinandersetzung zwischen Machlup und Mises den Beitrag von Hagemann darin.

„egalitär“ sein, sondern könne ebenfalls ein wirkungsvolles System von Belohnungen und Bestrafungen installieren.³¹ Auf ihn treffe grundsätzlich die gleiche ökonomische Logik zu und keine andere, und die Vorstellung, der Sozialismus bewirke das Entstehen eines neuen Menschentyps, sei naiv bis lächerlich.³² Die Frage sei daher, ob der Spielraum, den die kulturelle Unbestimmtheit des Sozialismus biete, zugunsten seiner Wettbewerbsfähigkeit genutzt werde. Überdies könne der Sozialismus zahlreiche Vergeudungen, zu denen der Kapitalismus neige, vermeiden. Dazu gehörten u. a. die technologische Arbeitslosigkeit, die von Oligopolen gehaltene „Reservekapazität zum Zweck des Wirtschaftskrieges“ sowie die Verschwendung von Talenten in unproduktiven Beschäftigungen („Rent Seeking“). Der sozialistische Grundplan, lässt Schumpeter aufhorchen, verkörpere eine „höhere Stufe der Rationalität“ (259).³³

Aber diese Momente garantierten noch keinen Erfolg des sozialistischen Experiments. Besonders wichtig und schwierig sei die „rationale Ausnützung des bürgerlichen Menschenmaterials“, das dank des Selektionsprozesses „von übernormaler Qualität“ (268) sei. Die Menschen seien nicht gleich begabt, intelligent, durchsetzungsfähig usw. Wie aber löse der die Gleichheit aller Menschen postulierende Sozialismus das Selektionspro-

³¹ Einige Kommentatoren wie zum Beispiel Swedberg (1994: xviii) bescheinigen Schumpeter einerseits ein Bemühen um Objektivität beim ideologisch schwer belasteten Thema, halten seine Sicht der Dinge jedoch für utopisch und naiv.

³² Die Langzeitfolgen der Sozialisierung in religiös, kulturell, ideologisch usw. unterschiedlich konstituierten Gesellschaften sind mitunter beträchtlich, wie u. a. Weber ([1904/1905] 2006) zu Recht betonte. Diese Tatsache unterstützt für sich genommen jedoch nicht die oben angesprochene Hoffnung auf den „neuen Menschen“.

³³ Im Rahmen eines abstrakten Vergleichs von Kapitalismus und Sozialismus mittels einer langfristigen Gleichgewichtsanalyse ist von Domenico M. Nuti (1970) argumentiert worden, im Kapitalismus werde für gegebene Reallöhne die Profitrate maximiert, im Sozialismus indes für eine gegebene (d. h. angestrebte) Wachstumsrate der Konsum pro Kopf. Dies aber führe im Allgemeinen zur Wahl unterschiedlicher Techniken aus dem Spektrum gegebener Alternativen. Im Sozialismus könne auch anders als im Kapitalismus die Bedingung für optimales langfristiges Wirtschaftswachstum – die Gleichheit von Zinssatz und Wachstumsrate – leichter realisiert werden. Dies aber bedeute, dass der Sozialismus unter den gemachten Annahmen gegebenenfalls einen Wachstumspfad mit einem höheren Pro-Kopf-Konsum ermögliche.

Von dieser Frage zu unterscheiden ist die Frage nach dem optimalen Übergang von einer unterentwickelten zu einer entwickelten Wirtschaft und damit nach der Geschwindigkeit, mit der ein größerer Kapitalstock je Beschäftigtem aufzubauen sei, um schließlich einen langfristig höheren Konsum pro Kopf der Bevölkerung zu ermöglichen. Hierzu hatte der sowjetische Ökonom Grigory A. Feldman bereits 1928 ein Modell entwickelt, das von Marx' Theorie der erweiterten Reproduktion in Band II des *Kapitals* ausgeht und vom Komitee für die Wirtschaftsplanung (GOSPLAN) berücksichtigt worden ist. Feldman ([1928] 1964) konnte insbesondere zeigen, dass eine zu sehr forcierte Kapitalakkumulation und Industrialisierung suboptimal ist, da sie während des Übergangs den Konsum über das notwendige Maß hinaus einschränkt.

blem? Auch Sparsamkeit und Disziplin seien vonnöten, aber gewiss nicht in der in der Sowjetunion erzwungen Art und Höhe, „wie sie keine kapitalistische Gesellschaft je hätte erzwingen können“ (276). Offenbar komme die sozialistische Gesellschaft nicht ohne autoritäre Disziplin aus. Die Gefahr des Abgleitens in eine „Schreckensherrschaft“ (301) sei immer vorhanden, zumal in ökonomisch wenig entwickelten Gesellschaften. Der russische Fall belege dies eindrucksvoll.

In Summe kommt Schumpeter bemerkenswerterweise zum Ergebnis, dass die sozialistische Alternative gute Chancen habe, gegen einen seit einiger Zeit politisch „gefesselten Kapitalismus“ im Systemwettbewerb zu bestehen. Es gehe jedoch, unterstreicht er neuerlich, nur um „Möglichkeiten“, keinesfalls aber um „Gewißheiten“ oder auch nur „praktische Wahrscheinlichkeiten“ (286 f.). Sollte sich der Sozialismus jedoch tatsächlich durchsetzen – in welcher Spielart wird er dies voraussichtlich tun und ist diese mit Demokratie vereinbar?

7. KSD Teil IV: Sozialismus und Demokratie

Diesen Fragen wendet sich Schumpeter im Vierten Teil des Buches zu.³⁴ Um die Chancen demokratischer Verhältnisse im Sozialismus sei es umso schlechter bestellt, je turbulenter und gewalttätiger der Übergang zu ihm erfolge. Eine errichtete „provisorische Ordnung“ autoritären oder gar diktatorischen Zuschnitts habe die Tendenz, sich zu verfestigen. Die Geburtswehen des Sozialismus könnten sich als Nährboden dauerhafter Gewaltherrschaft erweisen.

Schumpeter erörtert zunächst verschiedene Konzeptionen und realhistorische Ausformungen von Demokratie, verstanden als „politische Methode“, die ein Volk verwendet, um zu Entscheidungen zu gelangen. Diese Definition lasse zahlreiche Beziehungen zwischen Demokratie und Freiheit zu. Theorien über die „Souveränität des Volkes“ sowie über Delegation und Repräsentation seien jedoch wenig mehr als ideologische Postulate. Utilitaristische Theorien in der Tradition Jeremy Benthams und Theorien des Gesellschaftsvertrags in derjenigen Jean-Jacques Rousseaus lehnt er (wie vor ihm Wieser) strikt ab. Das „Gemeinwohl“ als Leitstern der Politik, wie von der klassischen Lehre der Demokratie unterstellt, gebe es nicht. Ebenso wenig gebe es das rationale Individuum, das zur Artikulation einer *volonté générale* fähig wäre. Schumpeter verweist auf großes „desil-

³⁴ Hinsichtlich seiner demokratiethoretischen Vorstellungen greift Schumpeter vor allem auf Wieser und Hans Kelsen (1920), gleichfalls Schüler von Wieser, zurück, den er aber nicht zitiert.

lusionierendes Beweismaterial“ (339) betreffend die menschliche Natur.³⁵ Er zieht eine Parallele zwischen Politik und Wirtschaft: In Ersterer komme es darauf an, möglichst viele Wähler, in Letzterer möglichst viele Kunden zu gewinnen. Kern der Politik sei der „Konkurrenzkampf um Macht und Amt“ und nicht die Verwirklichung eines übergeordneten, allgemein akzeptierten Ziels. In diesem Kampf würden alle Register der Beeinflussung, Überredung und Verführung gezogen. Die „soziale Funktion“ der Politik werde dabei, „so wie die Dinge nun einmal liegen, nur nebenbei erfüllt – im gleichen Sinne wie die Produktion eine Nebenerscheinung beim Erzielen von Profiten ist“ (373).³⁶ Den Politiker interessiere die Macht, nicht das Volkwohl, den Geschäftsmann der Profit, nicht die Produktion. Und beide, Politiker und Geschäftsmann, versuchten „an das Unterbewußte heranzukommen“ (346).³⁷ Nicht das Volk entscheide die sein Schicksal bestimmenden Streitfragen, sondern geltungssüchtige und machtbesessene Politiker.³⁸

Die Grundlage der klassischen Lehre von der Demokratie, der utilitaristische Rationalismus, sei „tot“, es brauche eine „andere“ Theorie, die wichtige Elemente der Realität berücksichtigt. Die demokratische Methode besteht nach Schumpeters neuer Definition in jener „Ordnung der Institutionen zur Erreichung politischer Entscheidungen, bei welcher einzelne die Entscheidungsbefugnis vermittels eines Konkurrenzkampfes um die Stimmen des Volkes erwerben“ (355). Diese Definition stelle die im ge-

³⁵ Lange vor Schumpeter hatte u. a. Adam Smith in der *Theory of Moral Sentiments* ([1759] 1976a) eine empirisch basierte Anthropologie vorgestellt und argumentiert, dass der Mensch ein durch multiple, dimensional verschiedenartige Motive gekennzeichnete und allerlei kognitiven Beschränkungen unterliegender Akteur sei. Lange nach Schumpeter wurde diese Sicht von der Verhaltensökonomik wiederentdeckt; vgl. hierzu Kurz (2018b). Die Kritik am Begriff des Gemeinwohls ist vermutlich ein Echo auf Max Webers Angriff auf die historisch-ethische Richtung der Nationalökonomie im sogenannten „Werturteilsstreit“; vgl. Kurz (2020: Abschnitt 3).

³⁶ Marx hatte darauf bestanden, dass der Kapitalist nicht am Gebrauchswert von Waren interessiert sei, sondern nur am Tauschwert und dem darin enthaltenen Mehrwert bzw. Profit.

³⁷ Es überrascht, dass Schumpeter in diesem Zusammenhang zwar auf Gustave Le Bon mit seiner Theorie der Psychologie der Massen verweist (338), nicht aber auf Friedrich von Wieser, der insbesondere in seinem Werk *Das Gesetz der Macht* (1926) argumentiert hatte, die Kontrolle über das Denken und Handeln anderer, deren geistige Vereinnahmung, sei die wichtigste Grundlage der Macht.

³⁸ In der ersten Auflage der *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung* (in der zweiten Auflage 1926 ist die Wortwahl eine andere) war ganz in diesem Sinn, aber auf den Unternehmer bezogen, zu lesen, dieser ändere die Wirtschaftsweise, nötige seine Produkte dem Markt auf und wecke „künstlich“ Bedürfnisse. „Die statisch-hedonisch disponierte Majorität wird nicht zur Kooperation überredet oder sonst für dieselbe gewonnen. Niemand fragt sie um ihre Ansicht. Sie wird dazu gezwungen“ (1912: 184), verkündet Schumpeter in gesperrtem Druck. Der Unternehmer, begriffen als Herr, „befiehlt“ und die Majorität „muß gehorchen“ (1912: 185).

samtlichen gesellschaftlichen Leben „lebenswichtige“ Tatsache der Führung ins Zentrum der Betrachtung. Die herausragende Bedeutung von Führung beruht auf Schumpeters Überzeugung, dass eine Gemeinschaft im Unterschied zu einer bloßen Personenvielheit erst mittels Führerschaft zum Subjekt von Handlungen werde. Soziale Ordnungen lösten die Frage nach der Führerschaft auf unterschiedliche Weise. Die Demokratie als eine besondere soziale Ordnung erweise sich bei näherem Hinsehen als „Herrschaft des Politikers“ (376), der mit Stimmen „genau so“ handle wie der Unternehmer mit Waren. Schumpeter antizipiert das sogenannte Medianwählertheorem: Die um Stimmenmaximierung bemühten politischen Parteien nähmen sich vor allem der Wähler in der Mitte an, was zur Angleichung ihrer Programme führe.

Der politische Konkurrenzkampf sei kräftezehrend und beeinträchtige Effektivität und Güte dieser Regierungsform. So mancher im Amt befindliche Politiker könne „mit einem Reiter verglichen werden, der durch den Versuch, sich im Sattel zu halten, so völlig in Anspruch genommen wird, daß er keinen Plan für seinen Ritt aufstellen kann“ (379). In schwierigen Zeiten könne eine „monopolistische Führung“ der Demokratie überlegen sein.

Schumpeters Blick auf die Demokratie ist nüchtern und gelegentlich zynisch, jedenfalls alles andere als enthusiastisch.³⁹ Die heutige Form der Demokratie, obzwar parallel mit dem Kapitalismus entstanden, sei jedoch grundsätzlich auch mit dem Sozialismus vereinbar. Ja, Sozialismus bedeute die Ausdehnung der Sphäre der „Politik“ und damit demokratischer Spielregeln auf wirtschaftliche Fragen. Dies aber könne sich negativ auf Effizienz und Innovationstätigkeit auswirken und auch die individuelle Freiheit gefährden. Mit Blick auf seine Arbeit in der deutschen „Sozialisierungskommission“ im Jahr 1919 merkt Schumpeter jedoch an, dass die dort tätigen Sozialisten bzw. Sozialdemokraten (darunter Karl Kautsky als Vorsitzender sowie Emil Lederer und Rudolf Hilferding) kluge Entscheidungen getroffen hätten. Die SPD hatte sich bereits entschieden gegen den Bolschewismus gewandt und damit auch gegen die Idee einer „industriellen Demokratie“, in der die Arbeiter die Betriebsleiter wählen, ohne

³⁹ Auch in dieser Hinsicht finden sich deutliche Parallelen zwischen der Auffassung Schumpeters und derjenigen Wiesers, der die Vorstellung von der „Volkssouveränität“ ablehnt und darauf pocht, dass Menschen immer und überall von „Führern“ geleitet würden. Kelsens Urteil (1920: 29) über die Demokratie ist insgesamt freundlicher als Schumpeters: „In der Realität des sozialen Geschehens behauptet sich das Gesetz der kleineren Zahl; die Wenigen herrschen über die Vielen. Und unter diesem Gesichtspunkte ist die Frage der besten Staatsform die Frage nach der besten Methode der Führerauslese.“ Und mit überschießendem Optimismus fügt er hinzu: „Gerade das aber kann man der Demokratie nachrühmen, daß sie das bestmögliche Selektionsprinzip garantierte.“

Rücksicht auf deren fachliche Eignung. Da im Sozialismus, anders als im Kapitalismus mit seinem privatwirtschaftlichen Sektor, eine Gewalten- und Machtteilung fehle, sei es für Politiker viel einfacher, die gesamte Macht an sich zu reißen. Schumpeter schließt mit der bitteren Bemerkung: „Praktische Notwendigkeit mag dazu führen, daß sich die sozialistische Demokratie letzten Endes als größerer Trug erweist, als es die kapitalistische Demokratie je gewesen ist“ (399).

Schumpeters Gesamturteil über die Systemalternativen lautet demnach in etwa wie folgt: Der Kapitalismus ist den Alternativen überlegen, nicht aber der „gefesselte Kapitalismus“. Menschlicher Unverstand und politisches Unvermögen seien dafür verantwortlich, dass der Sozialismus in der ihn idealisierenden Beschreibung überhaupt als konkurrenzfähig erscheine. Aber jede Art von real existierendem Sozialismus weiche vom Ideal ab und laufe Gefahr, sich immer mehr von ihm zu entfernen. Wer sich auf ihn einlasse, komme mit großer Wahrscheinlichkeit vom Regen in die Traufe.

8. *KSD* Teil V: Geschichte des Sozialismus

Der Fünfte Teil befasst sich mit der Geschichte des Sozialismus und vor allem der sozialistischen Parteien. Schumpeters Ausführungen stehen unter dem Eindruck von vier aufeinander folgenden, miteinander zusammenhängenden weltgeschichtlichen Großereignissen und den sie begleitenden Flächenbränden. Diese haben die alte Welt für alle sichtbar aus den Angeln gehoben. Was würde an ihre Stelle treten? Das erste Ereignis ist der Erste Weltkrieg und die nachhaltige Verwüstung Europas, das zweite die russische Revolution und bolschewistische Machtergreifung sowie das Erstarren sozialistischer und kommunistischer Parteien in beinahe allen Ländern der Welt, das dritte die Weltwirtschaftskrise und in deren Folge u. a. der Aufstieg des Nationalsozialismus und Faschismus, das vierte der Zweite Weltkrieg, der zur Zeit der erstmaligen Veröffentlichung von *CSD* noch tobte. Alle zusammen haben der überlieferten bürgerlichen (bzw. in manchen Ländern feudalen) Ordnung schwere Schläge versetzt, den Glauben in die Leistungskraft des Kapitalismus nachhaltig erschüttert und der sozialistischen Alternative einen starken Auftrieb verliehen. Wie hätte man angesichts dessen nicht mit einem schier unaufhaltbaren Zug in Richtung Sozialismus oder wenigstens einer *Mixed Economy* und dem Erstarren keynesianischer Ideen rechnen können, ja müssen? Was Schumpeter in *CSD* ausdrückt, ist die vielleicht am subtilsten begründete Fassung dieser weitverbreiteten Sicht. Der Tenor der unmittelbaren Reaktionen auf das Buch nach dessen Erscheinen 1942 in der Presse drückt dies eindrucksvoll aus. Das Buch trifft ganz augenscheinlich

den Nerv der Zeit, seine Hauptthesen stoßen nur vereinzelt auf Ablehnung.⁴⁰

Schumpeter arbeitet Gemeinsamkeiten, vor allem aber Unterschiede zwischen sozialistischen Strömungen und Parteien in Europa, Russland und den USA heraus, zunächst für die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg, dann für die Zwischenkriegszeit und schließlich für die Zeit danach. Die sozialistischen Parteien weisen anders als ihre Konkurrentinnen eine enge Beziehung zwischen ideologischem Fundament und Lehre und betriebener Politik auf. Diese starke Verschränkung fasziniert Schumpeter nicht zuletzt deshalb, weil sie dem Analytiker die Gelegenheit gibt, Fehler der sozialistischen Politik auf solche in den theoretischen Grundlagen zurückzuführen. Er konstatiert die bestehenden und sich im Lauf der Zeit verschärfenden Auffassungsunterschiede zwischen sozialdemokratischen und kommunistischen Parteien, die in offene und erbitterte Feindseligkeit münden.

Der bolschewistische Weg führe nicht, ist Schumpeter überzeugt, zum Sozialismus, sondern weg von ihm. Er nehme seinen Ausgang nicht von reifen kapitalistischen Verhältnissen, sondern von einem weitgehend vor-kapitalistischen Agrarland. Der propagierte Internationalismus sei nur eine verkappte Form des russischen Imperialismus. Schumpeter lässt keinen Zweifel an seiner entschiedenen Ablehnung des sowjetischen Systems, das nach einigen bemerkenswerten ökonomischen Erfolgen individuelle Freiheiten und politische Opposition gnadenlos unterdrücke und das Land mit eiserner Faust regiere.⁴¹ Aber er zeigt sich beeindruckt von den Führungsqualitäten Lenins und mehr noch Stalins. Auf deren Geschick sei es zurückzuführen, dass Macht und Einfluss der Sowjetunion trotz wirtschaftlicher Probleme und militärischer Schwäche weit über Erwarten gewachsen seien. Stalin sei es gelungen, Roosevelt und Churchill in Verhandlungen große Zugeständnisse abzutrotzen, er habe die Chance genutzt, den Bolschewismus imperialistisch in die ganze Welt zu tragen. Die Gefahr drohe, dass der „russische Despotismus“ sich über die Ruinen der europäischen Zivilisation hinweg ausdehnt und die kommunistischen Parteien in aller Welt „in russische Garnisonen verwandelt“ (479). Der „russische

⁴⁰ Vgl. Hedtkes Dokumentation *Zeitgenössische publizistische Rezensionen zu Capitalism, Socialism and Democracy* in: <http://www.schumpeter.info/CS&D/Rezensionen.pdf> und Abschnitt 10 unten.

⁴¹ Alexander Gerschenkron, der 1948 Assistenzprofessor in Harvard und damit Kollege Schumpeters wird, sollte später in zweierlei Hinsicht die Diskussion über die anfänglichen wirtschaftlichen Erfolge der UdSSR beeinflussen. Zum einen wird sein Fund, wonach die mäßige Rückständigkeit eines Landes vorteilhaft für dessen rasche ökonomische Entwicklung sein könne, in unzulässiger Weise auch auf die UdSSR angewandt. Zum anderen weist er nach, wie in der Sowjetunion aus propagandistischen Gründen die Tatsache ausgenutzt wurde, durch Änderung des Basisjahres einer Zeitreihe die durchschnittliche Wachstumsrate des Sozialprodukts als höher erscheinen zu lassen (sog. „Gerschenkron-Effekt“).

Imperialismus“ stelle die bei weitem größte Bedrohung für Freiheit und Demokratie dar.

KSD durchzieht Schumpeters tiefe Verachtung für Präsident Roosevelt, die sich u. a. darin ausdrückt, dass er ihn namentlich nicht erwähnt, selbst wenn es um seine Politik geht. Er wirft ihm nicht nur vor, in direkter Konfrontation mit Stalin versagt, sondern durch seine Politik des New Deal die „kapitalistische Maschine“ gelähmt zu haben.⁴² Beides zusammen habe den Bolschewisten in die Hände gespielt. Der Sowjetunion sei es gelungen, sich neben den USA als zweite Hegemonialmacht zu etablieren, mit der Gefahr der Erlangung der Weltherrschaft.

9. China und die *Mixed Economy* – blinde Flecken in Schumpeters Analyse

Mehrere der von Schumpeter bedingt erwarteten und zum Teil befürchteten Entwicklungen sind nicht eingetreten. Statt einer Ablösung des Kapitalismus durch den Sozialismus ist es zu einer Implosion der Sowjetunion gekommen und davor unter Deng Xiaoping 1978 zur Reform- und Öffnungspolitik der Volksrepublik China. Diese Politik hat eine hybride Wirtschaftsordnung hervorgebracht, die sozialistische mit marktwirtschaftlich-kapitalistischen Elementen verknüpft und ein historisch bislang einmaliges Wachstum des Sozialprodukts pro Kopf von durchschnittlich beinahe zehn Prozent pro Jahr über etwa vier Jahrzehnte hinweg aufweist. Während dieser Prozess zunächst stark durch die Imitation überlegener Technologien und Organisationsformen charakterisiert war und ein „Catching up“ beinhaltete – getreu Dengs Devise: „Vom Westen lernen!“ –, hat China mittlerweile auf zahlreichen Feldern Anschluss an die Forschungsfront gewonnen und sich auf den weit beschwerlicheren Weg der eigenständigen Erzeugung von Innovationen gemacht (vgl. Kurz 2016b).

Im Index von *KSD* taucht das Stichwort „China“ nicht auf und im Text spielt das Land keine nennenswerte Rolle. Dies könnte von Kritikern gegen Schumpeter und seine Vorstellung von der Möglichkeit einer *histoire raisonnée* ins Feld geführt werden. Hat ihn nicht seine gesamte Gelehrsamkeit in Bezug auf ein weltgeschichtliches Ereignis von allergrößter Bedeutung im Stich gelassen? Bei genauerem Hinsehen bestätigt der Fall Chinas jedoch die beträchtliche Bedeutung dessen, was wir das Wieser'sche Element in Schumpeters Diskurs genannt haben. Der beeindruckende Wiederaufstieg des „Reiches der Mitte“ folgt nicht einer im Vorhinein gewissen, den Trends der Zeit davor zu entnehmenden Logik, sondern

⁴² Ein Blick auf die Daten der wirtschaftlichen Entwicklung der USA unter Roosevelt und danach bestätigt nicht Schumpeters samt und sonders negatives Urteil.

ist in besonderer Weise das nicht vorhersehbare Resultat der den Wandel induzierenden Personen.⁴³ Das Handeln von Deng und seiner Gruppe war von einem wirtschaftlichen Erfolg gekrönt, den sich selbst die größten Optimisten darunter vermutlich zunächst nicht vorstellen und später erklären konnten. Die nicht intendierten Konsequenzen des Tuns können die Phantasie der Akteure mitunter weit hinter sich lassen.

Vorgänge dieser Art bestätigen indes nicht nur die Bedeutung der von Schumpeter in helles Licht getauchten nicht-hedonistischen, energischen und heroischen Akteure. Sie unterstreichen auch die anhaltende Bedeutung der Idee des Sozialismus, die offenbar ebenso wenig wie diejenige des Kapitalismus sterben kann und sich historisch in immer neue Formen kleidet und in vielfältige Mutationen ausdifferenziert. Schumpeters Thema in *KSD* ist alles andere als tot!

Dies lässt sich auch in einem weniger endzeitlichen Sinne sagen, als es die Alternative „Kapitalismus oder Sozialismus?“ nahelegt. Im vergangenen Jahrhundert kommt es zu einem rasanten Aufstieg der *Mixed Economy* in großen Teilen der Welt, mit einem zunächst wachsenden und dann auf hohem Niveau verharrenden Staatsanteil.⁴⁴ Einer der bedeutendsten Vertreter einer *Mixed Economy* war Keynes, Schumpeters großer Rivale. Dessen Ideen kommen an zahlreichen Stellen von *KSD* zur Sprache, ohne dass sein Name fällt. In einer galligen Besprechung seines Hauptwerks, der *General Theory of Employment, Interest and Money* (1936), hatte Schumpeter (1936) empfohlen: „Je weniger über das Buch gesagt wird, desto besser.“ Daran hält er sich in *KSD*. Im toten Winkel von Schumpeters Fokussierung auf den Gegensatz von Kapitalismus und Sozialismus kommt es vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer eindrucksvollen Ausdehnung des sogenannten „Wohlfahrtsstaates“ (einer fortgeschrittenen Form von Schumpeters „Laborismus“) in so gut wie allen kapitalistisch-marktwirtschaftlich organisierten Gesellschaften. Dieser Vorgang ist eine Reaktion auf den Aufstieg des Kommunismus und der Notwendigkeit, die Attraktivität des eigenen Systems sozialpolitisch zu erhöhen. Es kann daher nicht überraschen, dass mit dem schleichenden Verfall und

⁴³ Wie der Gutachter zu meinem Essay zu Recht angemerkt hat, kann es vor dem Hintergrund der damaligen Verhältnisse in China nicht verwundern, dass Schumpeter das Land nicht erwähnt. Im Inneren tobte ein Bürgerkrieg und von außen wurde es von Japan angegriffen, das größere Teile des Landes besetzte. Chinas späterer rapider wirtschaftlicher Aufschwung zeichnete sich auch nicht nur ansatzweise ab.

⁴⁴ Eine nähere Charakterisierung der heutigen chinesischen Wirtschafts- und Sozialordnung würde merkwürdige Unterschiede zu den *Mixed Economies* westlicher Prägung zum Ausdruck bringen, so insbesondere das Primat der Politik, genauer: dasjenige der Kommunistischen Partei Chinas. In diesem Zusammenhang wäre auch die Rolle des Sinomarxismus als ideologische Grundlage der Politik der KPC zu erörtern.

dann dem Zusammenbruch des Sowjetimperiums auch der Wohlfahrtsstaat unter Druck geraten ist.

Keynes war bekanntlich kein Gegner des Kapitalismus, wohl aber besorgte ihn, ähnlich wie Schumpeter, dessen Trieb zur Selbstzerstörung und die Gefahr des Bolschewismus. Die von ihm vorgeschlagene Wirtschaftspolitik sollte den Kapitalismus retten. Der zu beobachtende Anstieg des Staatsanteils war auch nicht auf die Zerstörung der kapitalistischen Maschine hin angelegt, sondern eine Reaktion auf sich im Lauf der Entwicklung ergebende gesellschaftliche Legitimationsprobleme und Herausforderungen sowie die Resultate des politischen Willensbildungsprozesses. Wie Schumpeters Schüler Richard Musgrave betonte, habe der Staat nicht nur eine Verantwortung für die Stabilisierung der Wirtschaft, Keynes' vorrangiges Anliegen. Ihm obliege auch die Korrektur der sich ergebenden Verteilung des Einkommens durch ein Steuer- und Transfersystem und die Einrichtung eines Systems der Sozialleistungen. Schließlich habe er für die Allokation meritokratischer Güter zu sorgen, das sind Güter, bei denen die private Nachfrage geringer ist als gesellschaftlich erwünscht. Die ökonomische Theorie des Marktversagens hat weitgehend unabhängig hiervon mehrere Felder identifiziert, auf denen die öffentliche Hand eine nützliche Rolle spielen kann. Dazu gehört das weite Feld der öffentlichen (im Unterschied zu den privaten) Gütern, denen Schumpeter in *KSD* kaum Aufmerksamkeit schenkt. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang insbesondere umwelt- und klimapolitische Maßnahmen.

Empirisch gut belegt ist der Umstand, dass eine allzu große Ungleichheit der Einkommen und Vermögen Wachstum und Entwicklung der Wirtschaft bremst, statt sie zu beschleunigen. Die seit einiger Zeit zu beobachtende Zunahme der Ungleichheit in zahlreichen Ländern und deren sich gleichzeitig abschwächende ökonomische Dynamik sprechen daher für eine Korrektur der Verteilung. Sie wäre auch aus folgenden miteinander zusammenhängenden Gründen geboten. Die Begrenzung der Macht Einzelner ist die wichtigste Aufgabe einer jeden sozialen Ordnung, darüber sind sich beinahe alle politischen Philosophen seit Platon und Aristoteles einig. Vermögen aber bedeutet Macht. Die wachsende Vermögenskonzentration gefährdet die Freiheit vieler und damit auch die Demokratie. Wir haben es heute mit neuen Formen des technischen Fortschritts zu tun, die zu Phänomenen geführt haben, die Schumpeter noch nicht kennen konnte, so insbesondere den Aufstieg von sogenannten „Superstarfirmen“ (Autor et al. 2017). Zu nennen sind vor allem die amerikanischen „Big Five“, Apple, Google, Facebook, Amazon und Microsoft (sowie vergleichbare chinesische Riesenfirmen). Sie sind in erheblichem Maß das Produkt der von der öffentlichen Hand in den USA finanzierten militärischen und nachrichtentechnischen Forschung. Diese hat das Internet hervorgebracht und die „vierte industrielle Revolution“ induziert. Sie basiert stark auf künstli-

cher Intelligenz, Robotern, selbstlernenden Systemen, Maschinen und Algorithmen, die nie schlafen und, während sie arbeiten, ständig ihre Leistungsfähigkeit verbessern. Sammlung und Auswertung von Feedbackdaten optimieren die Effizienz des Systems und erweitern seinen Anwendungsbereich. Je größer die kumulierte Menge an verarbeiteten Daten, desto besser die Performance. Wer einmal vorne liegt, ist kaum mehr einholbar. Netzwerkeffekte in der Plattformwirtschaft verstärken die Tendenz zur Monopolbildung. Mit der Zahl der Kunden steigt die Attraktivität des Netzwerks: Was groß ist, wird noch größer. Die entstehenden Superstarkfirmen weisen eine geringe Beschäftigung und einen hohen Automatisierungsgrad auf, vergleichbar einer (fast) unbemannten Rakete, die im Flug selbsttätig wachsende Mengen neuen Treibstoffs ansaugt und an Größe und Gewicht zunimmt. Sie streichen exorbitante Profite ein, die aber zum Teil das Ergebnis öffentlicher Investitionen sind und daher auch der Allgemeinheit zustehen sollten. Stattdessen zahlen diese Firmen fast keine Steuern und ihre Machtfülle unterminiert die Souveränität von Nationalstaaten. Wir leben im Zeitalter des Datenkapitalismus (vgl. die Diskussion in Kurz et al. 2018).

Diese Entwicklungen fordern mehrere der von Schumpeter vertretenen Auffassungen heraus, darunter die vom relativ schnell vergänglichen Charakter von Monopolen. Aber obgleich er zu vielen der sich heute stellenden Fragen aus offensichtlichen Gründen nichts sagen konnte, hat er uns in *KSD* paradigmatisch gelehrt, wie man sich ihnen nähern kann. Auch dies macht die hohe und anhaltende Aktualität seines Buches aus.

10. Zur Rezeptions- und Wirkungsgeschichte von *KSD*

Schumpeter zufolge ist ein Werk groß zu nennen, wenn es nicht sterben kann. Mit der vorliegenden 10. deutschen Auflage, mehreren englischen bzw. amerikanischen Neuauflagen (vgl. Schumpeter 2008 und 2010) sowie Übersetzungen in zahlreiche andere Sprachen ist das Werk auf gutem Wege, unsterblich zu werden.⁴⁵ Die Jubiläen seines Erscheinens wurden durch Festschriften gewürdigt (vgl. z. B. Heertje 1981, Diamond und Plattner 1993 sowie Matis und Stiefel 1993). Seinem Autor gebührt ein Platz im sozialwissenschaftlichen Pantheon (vgl. Kurz 2019).

Die bisherige Wirkungsgeschichte von *KSD* ist beachtlich und ein Ende nicht absehbar. Nur ein kleiner Ausschnitt aus der Literatur zu *KSD* und der Rezeption der darin enthaltenen Ideen kann im Folgenden behandelt

⁴⁵ So firmiert die amerikanische Ausgabe (Schumpeter 2008) interessanterweise als „perennial“ – immerwährend, unvergänglich.

werden.⁴⁶ Das Buch wird typischerweise im Verbund mit anderen Werken Schumpeters erörtert, insbesondere mit der *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung* (1912) (*TWE*) und den *Business Cycles* (1939) (*BC*). Dieser Umstand verweist auf die bemerkenswerte Kohärenz des Schumpeter'schen Werkes, mit späteren Arbeiten auf den vorhergehenden fußend und diese vertiefend und erweiternd. Zentrale, schon früh in seinen Schriften vorgestellte eigene und für seine Zwecke brauchbare fremde Ideen werden fortentwickelt und in vielfältigen Verästelungen ausgebaut. Nicht nur wirtschaftliche, sondern auch wissenschaftliche Innovationen basieren zu einem beträchtlichen Teil auf „neuen Kombinationen“ bekannter Ideen – Schumpeters Werk belegt dies eindrucksvoll.

Schumpeter ist zum Zeitpunkt der Veröffentlichung von *CSD* in Fachkreisen und auch darüber hinaus kein Unbekannter mehr, aber sein internationaler Durchbruch gelingt ihm erst mit diesem Buch. Dies hat nicht wenig mit dessen Thematik zu tun. Über kaum etwas wurde heftiger gestritten als über die Frage „Sozialismus oder Kapitalismus?“, und der Streit wurde nicht nur mit Argumenten ausgetragen. Wie stand es um die Zukunft von marktwirtschaftlichen, privat-dezentralen Systemen und um die Demokratie – waren sie dabei, global von planwirtschaftlichen, staatlich-zentralen Systemen ohne nennenswerte demokratische Elemente abgelöst zu werden? Ganz offenbar trifft Schumpeter mit *CSD* nicht nur einen, sondern *den* Nerv der Zeit. Wer könnte sich schon diesem Thema entziehen, unbestreitbar einer Schicksalsfrage der Menschheit!

Im Folgenden gebe ich zunächst einen Überblick über die Aufnahme des Buches unmittelbar nach dessen Erscheinen. Danach wende ich mich seiner Wirkungsgeschichte zu. Im Zentrum steht Schumpeters Einfluss auf die Entwicklung der Sozialwissenschaften und insbesondere auf die von ihm angeregten neuen Forschungsfelder.

Frühe Rezeption. Schumpeters Buch wird bereits kurz nach seiner Veröffentlichung von zahlreichen bedeutenden Kommentatoren in wichtigen Organen und mehreren Sprachen rezensiert.⁴⁷ Joan Robinson, Cambridge Ökonomin und enge Kollegin von John Maynard Keynes, ist im von Keynes herausgegebenen *Economic Journal* 1943 bemerkenswerterweise voll des Lobs für *CSD*, und dies trotz Schumpeters (1936) galliger Besprechung der *General Theory* und seiner zahlreichen, meist indirekten Angriffe auf Keynes im Buch. Robinson nennt Schumpeters Standpunkt

⁴⁶ JSTOR (<https://www.jstor.org/>) enthält unter dem Titel von *CSD* eine Liste englischsprachiger, vorwiegend wissenschaftlicher Rezensionen des Schumpeter'schen Werkes. Hedtke hat diese um vorwiegend deutschsprachige Reaktionen ergänzt (siehe <https://www.schumpeter.info>).

⁴⁷ Alle Übersetzungen aus Schriften, für die keine deutschen Fassungen vorliegen, stammen von mir. Einflussreiche Rezensionen von Fritz Machlup, Edgar Salin und Walter A. Jöhr sind zum Teil bereits in vorherigen Abschnitten angesprochen worden.

„überaus originell“ und „seine Vision der allgemeinen Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft im Kern zutreffend“. Sie ist überzeugt, dass damit die „Marx’sche Theorie des gewaltsamen Endes des Kapitalismus zusammenbricht“. Den Abschnitt über die Vereinbarkeit von Sozialismus und Demokratie hält sie für den „vielleicht schwächsten“ im Buch. Schumpeter gebe sich wiederholt zynisch, aber man werde den Eindruck nicht los, er wolle seine Leserschaft „necken und provozieren“. Seine Begründung der notwendigen Entstehung von Monopolen im Lauf der kapitalistischen Entwicklung sei „brillant“. „Sein Argument durchzieht wie ein Sturm die öde Pederanterie der statischen Analyse.“ Robinson widerspricht nicht Schumpeters Zurückweisung der stagnationstheoretischen Vorstellungen Keynes’. Sie lobt „Frische, Energie und Ungestüm“ seiner kultursoziologischen Erklärung für das notwendige Ende des Kapitalismus. Kritisch merkt sie lediglich an, dass wichtige Aspekte nicht hinreichend behandelt würden, und fragt: „Wie steht es um die UdSSR?“ Deren bloße Existenz beeinflusse die weitere Entwicklung der kapitalistischen Länder. „Und wie steht es um den Faschismus?“ Könne wirklich angenommen werden, der Kapitalismus gehe einem „ruhigen und frommen Tod“ entgegen? Das Buch, schließt sie, sei wertvoller als „das ganze Papageienhaus zeitgenössischer Orthodoxien, egal ob rechts, links oder im Zentrum“.⁴⁸

Für Waldemar Gurian (1943) in einer Besprechung in *The Review of Politics* leidet CSD geradezu an einer Überfülle an Ideen. „Brillant und geistreich geschrieben“, sei es ein „eindrucksvoller Beweis der außerordentlichen analytischen Fähigkeiten des Autors“. Auf die Frage, ob Schumpeter die Entwicklung hin zum Sozialismus gutheiße, antwortet Gurian entschieden: „Ganz offenbar nein.“ Er wirft Schumpeter jedoch vor, die „pseudotheologische, anti-religiöse Grundlage der Marx’schen Vision“ nicht erkannt zu haben und auch die vom Faschismus ausgehende Gefahr nicht zu sehen. Gurian kann sich Schumpeters „olympischem Skeptizismus, seinem von Verachtung und Mitleid geprägten Blick hinunter auf diese arme menschliche Welt mit ihrem Mangel an Logik und Konsistenz, ihrem ewigen Kampf unter irreführenden Gruppen“, nicht anschließen. Das Buch sei trotz aller interessanten Details ein beeindruckender Fehlschlag. In der gleichen Besprechung hebt er lobend Peter Druckers Buch *The End of Economic Man* (1939) gegenüber CSD hervor. Drucker selbst sah die Dinge allerdings anders: Für ihn war Schumpeter der einflussreichste Ökonom des 20. Jahrhunderts.

⁴⁸ In der zweiten Auflage von CSD reagiert Schumpeter partiell auf die Kritik, indem er in Teil V näher auf seine Sicht der Rolle der UdSSR eingeht und sich klar von Stalin und dem Bolschewismus distanzieren. Auf den Faschismus und Nationalsozialismus kommt er indes nicht zu sprechen.

Die *New York Times* veröffentlicht am 4. Dezember 1944 einen Brief Irving Fishers, einem der führenden amerikanischen Ökonomen, den dieser in Reaktion auf ein Editorial zum Thema „Unvermeidlicher Sozialismus?“ schreibt. Darin wirft er Schumpeter „ökonomischen Fatalismus“ vor. Der Weg in den Sozialismus führe nicht ins gelobte Land, sondern in die Knechtschaft (so der Titel eines Buches von Hayek). Der Systemwettbewerb sei nicht entschieden. Zwar habe die Sowjetunion „Fortschritte mit beispielloser Geschwindigkeit“ aufzuweisen, aber diese basierten vor allem auf der Übernahme amerikanischer Technologien und Organisationsformen. Dem stehe der Verlust an persönlicher Freiheit gegenüber. Russland liege auch ökonomisch noch immer weit hinter den USA. Das werde sich allenfalls dann ändern, wenn die amerikanische Regierung fortfahre, die Unternehmen zu reglementieren und hoch zu besteuern. Gefahr drohe den USA nicht vom Sozialismus, sondern von der amerikanischen Politik. Der Leser reibt sich verwundert die Augen: Hatte Schumpeter nicht ganz Ähnliches geschrieben?

In seiner Besprechung in *The Nation* schreibt Arthur Schlesinger Jr. 1947, das Buch sei die Arbeit eines „schwierigen, mit einem umfänglichen Satz von Tatsachen hantierenden Geistes, und fällt deshalb in keine offensichtliche politische Kategorie“. Es „platzt in eine allgemein unfruchtbare Atmosphäre des politischen Diskurses wie ein Satz von Feuerwerkskörpern und Raketen. Das Schauspiel dürfte Liberale und Konservative gleichermaßen beeindrucken“. Der Autor nennt Schumpeter einen „Reaktionär ohne Illusionen“, der sich wohltuend von den „offiziellen Apologeten“ des Kapitalismus – er nennt Henry Hazlitt und Friedrich August Hayek – unterscheide. Feinsinnig begründe Schumpeter die These, wonach der Erfolg des Kapitalismus verantwortlich für dessen Untergang sei. Der Auffassung, der Sozialismus sei grundsätzlich lebensfähig, stimmt Schlesinger zu. Nur Schumpeters Behandlung der Frage, ob der Sozialismus demokratisch sein könne, hält er für unzureichend. *CSD* sei das Werk eines „intellektuell virtuos, brillanten, komplexen, vollkommen kontrollierten“ Mannes, der sich nicht in soziologischem Kauderwelsch verliere, sondern bedeutende Probleme erfolgreich ergründe. Seine Argumente stellten eine Herausforderung etablierter Vorstellungen und Politiken dar, so gerade auch der Kartellpolitik. „Die intellektuelle Rigorosität seiner Analyse setzt einen Standard, den liberale Autoren zu erreichen sich bemühen sollten.“

Der Grazer Ökonom Josef Dobretsberger nennt *KSD* 1948 eine „grandiose Schau unserer gesamten Gegenwartsproblematik, die bisher nicht übertroffen wurde“. Marx sei „noch niemals tiefer verstanden worden als hier“. Das Buch, behauptet er überraschenderweise, sei „eine ungewollte Gegnerschaft gegen die Werke Mises' und Hayeks, die die Unmöglichkeit des Sozialismus und seine Unvereinbarkeit mit der demokratischen Le-

bens- und Staatsform dartin“. Ungewollt? Schumpeter lässt keinen Zweifel daran, dass er mit den Auffassungen der Genannten nicht übereinstimmt. Speziell den auf der unterstellten Heiligkeit des Privateigentums basierenden Dogmatismus Mises' hält er für ganz und gar verfehlt.

Erwähnenswert ist schließlich Paul Sweezys *The Theory of Capitalist Development* (1942), das im gleichen Jahr erscheint wie *CSD*. Der Titel ist von *TWE* inspiriert. Sein Autor verdankt Schumpeters Analyse nach eigenem Bekunden sehr viel. In weiteren Auflagen geht er, häufig implizit, auch auf *CSD* ein. Er arbeitet Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Theorien von Marx und Schumpeter heraus. Letzterem hält er zugute, anders als die gängige Wirtschaftstheorie die Präferenzen der Akteure nicht als eigenständige Bestimmungsgründe der Preise und Einkommensverteilung zu betrachten, sondern als wesentlich von den Firmen bzw. Produzenten geformt. Im Unterschied zu Marx sehe Schumpeter im Profit eine Art Monopolrente als Ausdruck erfolgreicher Innovationstätigkeit. Marx hingegen hatte Profit als Folge des „Kapitalverhältnisses“, eines asymmetrischen Machtverhältnisses, begriffen. Eine durch arbeitssparende technische Fortschritte immer wieder aufgefüllte „industrielle Reservearmee“, die es bei Schumpeter nicht gebe, drücke auf die Löhne und schaffe Spielraum für Profite. Sweezy bedauert, dass Schumpeters Theorie in orthodoxen Kreisen nie die ihr gebührende Aufmerksamkeit erhalten habe und weithin missverstanden worden sei.

Zu den Wirkungen des Werkes. Die Wirkungen von *KSD* und der sonstigen Werke Schumpeters sind in längerfristiger Betrachtung kaum voneinander zu trennen, allzu eng sind sie miteinander verflochten.⁴⁹ Schumpeters entschieden dynamische Betrachtungsweise von Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Politik unterscheidet sich grundlegend von der in großen Teilen der Sozialwissenschaften, zumal der Ökonomik, immer noch vorherrschenden statischen und drängt auf deren Überwindung. Auf einigen Feldern fällt Schumpeters Plädoyer auf fruchtbaren Boden. Zu nennen sind insbesondere die Innovationsforschung, die Theorie und Empirie der Konjunktur- und Wachstumszyklen, die Theorie der Demokratie, die Unternehmenstheorie und Managementlehre sowie die Soziologie und Kulturwissenschaft. Sein Einfluss geht dabei weit über den akademischen Bereich hinaus und zeigt sich auch darin, dass von ihm geprägte oder mit neuen Bedeutungen aufgeladene Begriffe Eingang in die Umgangssprache finden, darunter „Entrepreneur“, „Pionier“ oder „schöpferische Zerstörung“. Bei erfolgreichen Praktikern der Innovation, den „Agenten der Neuerung“, trifft Schumpeters Sichtweise seit geraumer Zeit auf nachhalti-

⁴⁹ Die Literatur zur Wirkungsgeschichte von *KSD* ist umfangreich. Vgl. zum Folgenden u. a. McCraw (2007: insbesondere 495–506), die Einleitungen zu Schumpeter (2008, 2010), Böhm (2009) sowie Kurz und Sturn (2012: Teil III).

ge Zustimmung und merklich größeres Interesse als die konventionelle ökonomische Theorie.⁵⁰

Schumpeter nimmt in seinem Vergleich unterschiedlicher Wirtschaftssysteme den Grundgedanken der sogenannten *Neuen Institutionenökonomik* vorweg, wie sie von Douglas North und Oliver Williamson vertreten wird (vgl. insbesondere North 1990, 2005). Danach entscheidet vor allem die in den Institutionen einer Wirtschaft verkörperte Anreizstruktur über deren Wesen. Die Entwicklung einer Wirtschaft, so der von Schumpeter übernommene Grundgedanke, läuft immer auch auf eine Veränderung der Anreizstruktur und damit der Institutionen hinaus. Anders als in der Darwin'schen Evolutionstheorie ist Schumpeter zufolge der Schlüssel für menschlichen evolutionären Wandel die Intentionalität der Akteure. Diese bilden sich Vorstellungen bezüglich der von ihrem Tun vermutlich ausgelösten Wirkungen und sind bestrebt, die Ungewissheit des Verhaltens ihrer Organisationen in Bezug auf die angestrebten Ziele zu verringern. Dieses Moment, so Schumpeter, finde keine Entsprechung im von Darwin untersuchten Selektionsmechanismus (vgl. North 2005: 20). Beim Vergleich von Sozialismus und Kapitalismus in *KSD* steht die Frage im Zentrum, ob es dem Sozialismus gelingen werde, das im Kapitalismus geltende System von außerordentlichen Belohnungen und Bestrafungen durch ein System zu ersetzen, das die egalitäre Leitidee des Sozialismus mit ökonomischer Wettbewerbsfähigkeit vereinbart. Der Sozialismus, ist Schumpeter überzeugt, steht und fällt mit der Lösung dieses Problems. North et al. greifen diese Idee auf und betonen, dass Motivation, leitende Ideen und Werte in allen Systemen eine bedeutende Rolle spielen. Die Fähigkeit eines Systems, sich nach Misserfolgen und angesichts neuer Herausforderungen hinreichend schnell und effektiv anzupassen, entscheide über sein Überleben. Ein wesentlicher Grund für den Zusammenbruch der Sowjetunion bestehe in der mangelnden Flexibilität ihrer Institutionen angesichts wachsender interner Verwerfungen und sich dramatisch ändernder externer Rahmenbedingungen. Schumpeter zufolge handelt es sich beim Kapitalismus, wie gesehen, um nichts anderes als um „eine Methode der ökonomischen Veränderung“ (105), während zahlreiche andere Gesellschaftsformen eine Methode zum Erhalt der Macht der herrschenden Eliten seien. Schumpeters Überzeugung, dass der evolutionäre kapitalistische Prozess einen im Trend ständig sich erhöhenden Lebensstandard aller Gesellschaftsmitglieder aufweise, lässt sich jedoch nicht halten, wie der Fall zahlreicher Länder einschließlich der USA seit einiger Zeit belegt. Riesigen Einkommens- und Vermögenszuwächsen der Managerkaste stehen merkbare Einbußen großer Teile der restlichen Gesellschaft ge-

⁵⁰ Dies belegt das Video „The Man Who Discovered Capitalism“ (plotpoint tv) eindrucksvoll, das vom Unternehmer Philipp Hoepf angeregt und finanziert worden ist.

genüber. So ist das reale Medianeinkommen in zahlreichen Ländern seit geraumer Zeit gesunken.

Die Schumpeter antreibende Idee, ein Wirtschafts- und Sozialsystem könne aus sich heraus, als Folge der von ihm erzeugten, aber von den handelnden Akteuren nicht vorhergesehenen Wirkungen zugrunde gehen, hat nichts von ihrem Erklärungswert verloren. Zwar wird heute die Gefährdung des Kapitalismus durch den Sozialismus weithin als gering eingeschätzt, aber andere Gefährdungen dafür als umso höher. Drei darunter sollten wenigstens erwähnt werden. Die Auswirkungen des Wirtschafts- und Bevölkerungswachstums auf Umwelt und Klima geben Anlass zu großer Sorge und lassen manche Beobachter sogar bezweifeln, dass mit einem längerfristigen Überleben der Menschheit gerechnet werden könne. In diesem Fall würde nicht nur der Kapitalismus an sein Ende kommen, sondern die menschliche Existenz schlechthin. Jedenfalls müsse mit anthropogen verursachten gravierenden Veränderungen von Produktions- und Lebensstil gerechnet werden. Eine zweite Art der Gefährdung sei auf die zunehmende Ungleichheit in der Verteilung von Einkommen, Vermögen und Lebenschancen zurückzuführen. Der Kapitalismus werde gerade von jenen gefährdet, die von ihm am meisten profitieren, sowie von den ihre Interessen vertretenden politischen Parteien. Diese missbrauchten staatliche Macht zum Schutz der Reichen und Mächtigen gegen die Armen und Mittelschichten. An die Stelle der von Schumpeter beschworenen Gefahr des „Laborismus“ sei längst diejenige des politisch rechtskonservativen „Statismus“ getreten, so Stiglitz (in Schumpeter 2010). Beide schwächten die dynamische Kraft des Kapitalismus, Letztere dadurch, dass wachsende Anstrengungen auf die Verteidigung der Ungleichheit gegenüber den an Schärfe zunehmenden Angriffen und nicht auf die Modernisierung von Wirtschaft und Gesellschaft und die dabei entstehenden Produktivitätsgewinne gerichtet würden. Eine dritte Gefahrenquelle, die mit der gerade genannten häufig, aber nicht immer in symbiotischer Beziehung steht, ist die Aushöhlung der Demokratie und die Herausbildung autoritärer bis faschistischer Regierungsformen. Diese sind durch ein hohes Maß an Korruption gekennzeichnet, Korruption aber ist vergleichbar einer Steuer auf produktive Tätigkeiten und wirkt entwicklungshemmend bis -erstickend. (Zum Problem der Coronavirus-Pandemie vgl. Fn. 12.)

Wer heute über den Sozialismus schreibt, kommt an CSD und den genannten Themen nicht vorbei.⁵¹ Joseph Stiglitz lobt Schumpeter in *Whit-*

⁵¹ Eine Ausnahme bildet Geoff Hodgson (2019), der zwar eine Abwandlung von Schumpeters berühmter Frage „Can socialism work?“ als Titel eines Buches über den Sozialismus wählt, Schumpeter einmal erwähnt, aber ansonsten bemerkenswerterweise nicht auf dessen Werk eingeht.

her Socialism? (1994: 138 f.) vor allem deshalb, weil dieser die Frage nach der Leistungsfähigkeit verschiedener Wirtschaftssysteme nicht mittels eines Vergleichs ihrer statischen, sondern ihrer dynamischen Eigenschaften zu entscheiden versucht hatte – ihrer Fähigkeit, technische Fortschritte zu realisieren und ein steigendes Sozialprodukt pro Kopf zu generieren.⁵² Vollkommener Wettbewerb, wie in der konventionellen neoklassischen Theorie unterstellt, liefere ein irreführendes Leitbild, denn dynamische Wirtschaften seien durch Innovationen gekennzeichnet, und diese führten notwendig zu Formen unvollkommenen Wettbewerbs bis hin zu Monopolen. Die verbreitete Vorstellung, Firmen seien machtlos und Preisnehmer, verweise Schumpeter zu Recht ins Reich der Fabel.⁵³

Schumpeter beabsichtigt in *KSD* die Erarbeitung der Grundzüge einer *histoire raisonnée* für die jüngere Vergangenheit. Er meint damit in Anlehnung insbesondere an Marx die systematische Verwendung ökonomischer Theorie zur Deutung historischer Entwicklungen und die Überführung des geschichtlichen Narrativs in begründete und begründende konjekturale Geschichte. Auf den Pfaden Schumpeters und seiner diesbezüglichen Vorgänger wandeln neuerdings zahlreiche Sozialwissenschaftler und untersuchen den Einfluss von Anreizen und Institutionen, der Aufgeschlossenheit gegenüber Innovationen, der Rechenschaftspflicht von Regierungen, der Partizipationsmöglichkeiten der Bürger am gesellschaftlichen Leben usw. für Wohlstand und sozialen Frieden. Untersucht werden zum Beispiel der Einfluss des Code Napoleon auf Wirtschaft und Gesellschaft Europas oder die Auswirkungen der britischen Kolonialregierung auf die Einigung Indiens und die Durchsetzung des Englischen als Amtssprache auf die ökonomische Entwicklung des Landes. Für die fragliche, häufig explizit oder auch nur implizit von Schumpeter inspirierte Literatur seien stellvertretend genannt: David Landes, *The Wealth and Poverty of Nations. Why Some Are So Rich and Some So Poor* (1998), Damon Acemoglu und James Robinson, *Why Nations Fail: The Origins of Power, Prosperity, and Poverty* (2012), sowie Joel Mokyr, *A Culture of Growth. The Origins of the Modern Economy* (2017).

⁵² Wenn Adam Smith im 1776 veröffentlichten *Wealth of Nations* sein eigenes System, das liberale „Kommerzsystem“, mit dem „Merkantilsystem“ der Privilegien und zentralen Steuerung vergleicht, so handelt es sich dabei um einen frühen Systemvergleich. Interessanterweise schlägt Smith bereits damals vor, die Frage mit Blick auf die dynamischen Eigenschaften der beiden Systeme zu entscheiden.

⁵³ Schumpeters Vorstellung, dass jedes Monopol nur von kurzer Dauer sei, wird allerdings theoretisch und empirisch bestritten. Tatsächlich gelingt es Firmen immer wieder, ihre Monopolstellung längerfristig durch vielfältige, die Konkurrenz aussperrende, sozial unproduktive Maßnahmen zu sichern. Große Konzerne sind erfolgreich damit beschäftigt, die Zutrittskosten zu Wissen und Daten zu erschweren und damit die wichtigsten Inputs für Innovationen zu monopolisieren. Microsoft belegt dies eindrucksvoll.

Schumpeters Ausführungen über die Demokratie regen einen neuen Wissenschaftszweig in der Politologie an und bereichern die *Ökonomische Theorie der Politik*, die *Public Choice Theory* sowie die *Kollektiventscheidungstheorie*. Anthony Downs veröffentlicht 1957 mit *An Economic Theory of Democracy* ein richtungsweisendes Werk über die Wettbewerbsdemokratie. Allerdings wird der weit ausgreifende politökonomische und anthropologisch fundierte Ansatz Schumpeters in sich auf ihn berufenden modelltheoretischen Beiträgen schnell merklich verengt. Der alle Eventualitäten und Optionen vorhersehende und rational kalkulierende *homo oeconomicus*, von Schumpeter als irreführende Fiktion abgetan, beherrscht die Szene. Auch hier zeigt sich, dass die modelltheoretische Fassung von Problemen häufig mit einem Verlust an Gehalt und einer Veränderung der Blickrichtung einhergeht: Das Modell erfasst im Allgemeinen nicht alles, was der Ideengeber ohne Modell zum Ausdruck brachte, und was es erfasst, verändert häufig dessen ursprüngliche Intention.

Schumpeters Analyse des politischen Prozesses stellt ohne Zweifel einen bahnbrechenden Beitrag dar. Politik begriffen als Wettbewerb um politische Führung und nicht als Versuch der Verwirklichung des (nicht existierenden) „allgemeinen Willens“ macht unmittelbar begreiflich, warum es Wahlkampfunterstützungen für politische Parteien und Lobbyismus gibt. Es erklärt, warum die Finanzindustrie alles dafür getan hat, um die Politik zur Deregulierung ihres Sektors zu veranlassen – Ökonomen wie Geoffrey Sachs sprechen davon, die „Wall Street“ habe die Politik über Parteispenden usw. gekauft. Nach dem Platzen der Blase wiederum hat sich die Finanzindustrie höchst erfolgreich für massive finanzielle Rettungspakete auf Kosten der Allgemeinheit eingesetzt. Schumpeter kommt das Verdienst zu, damit begonnen zu haben, das Zusammenspiel von Wirtschaft und Politik innerhalb eines neuen von ihm aufgespannten theoretischen Rahmens zu analysieren.

Thomas McCraw (2007) nennt Schumpeter in einer eindrucksvollen Gesamtschau von dessen Leben, Werk und Wirkung den „Propheten der Innovation“. Mit *TWE* und den *BC* ist Schumpeter auch einer der Pioniere der theoretischen und empirischen *Innovationsforschung*. Auf beträchtliche Aufmerksamkeit stößt seine Auffassung, Innovationen würden monopolistische Marktstrukturen hervorrufen, die dem Innovator Monopolrenten bescherten, aus denen er weitere Innovationen finanzieren könne, bekannt auch als „Schumpeter-Hypothese“. Kamien und Schwartz (1982) analysieren den Zusammenhang von Monopolisierung und technischem Fortschritt und Frederic M. Scherer (1986) überprüft die fragliche Hypothese empirisch. Zu den wichtigen Institutionen eines ökonomischen Systems zählt das Patentwesen, das in Schumpeters Werk jedoch keine große Rolle spielt. Tatsächlich geht er mehr oder weniger explizit davon aus, dass alle Informationen frei verfügbar seien, auch jene über neue

Produkte und Produktionsverfahren. Er war offenbar der Ansicht, dass die im Innovationsprozess zum Ausdruck kommende unbändige anarchische Kraft durch Patente kaum gezügelt werden kann. Aber die Frage, welche Ausgestaltung des Patentrechts der Erzeugung und Verbreitung wirtschaftlich nützlichen Wissens förderlich und welche ihnen schädlich ist, ist von großer Bedeutung für die Leistungskraft des ökonomischen Systems und hat einen umfänglichen Forschungszweig ins Leben gerufen.

Kritisiert wird Schumpeter zu Recht dafür, dass er nicht wirklich zwischen privater und gesellschaftlicher Ertragsrate von Innovationen unterscheidet. Dabei können die beiden merklich voneinander abweichen: Was dem Innovator nützt, kann zahlreichen Mitgliedern einer Gesellschaft und nicht nur seinen unmittelbaren Konkurrenten schaden. Da einige der Schäden nicht bereits *ex ante* bekannt sind oder überhaupt sein können, sondern sich erst im Verlauf der Entwicklung zeigen, ist eine rein präventive Politik ungenügend: Sie muss um eine Politik ergänzt werden, die die bereits eingetretenen Schäden mittels einer Umverteilung von Nutzen und Kosten korrigiert. Schumpeter ist auch nicht wirklich sensibilisiert bezüglich des Nutzens sozialer Innovationen, die das Spiel der Gesellschaft reibungsloser und erfolgreicher gestalten können. Diese sind komplementär zu den technologischen Innovationen, denen fast seine ganze Aufmerksamkeit gilt.

Schumpeters Innovationstheorie regt zahlreiche weitere Debatten und Untersuchungen an, so jene über seine These, der innovierende Unternehmer forme maßgeblich die Wünsche und Bedürfnisse der Konsumenten und nicht umgekehrt. Jacob Schmookler (1966) will die traditionelle Vorstellung von der Bedeutung der Präferenzen stützen, indem er mit Hilfe von Patentstatistiken nachzuweisen sucht, dass die Erfindungstätigkeit auf einen Nachfragesog reagiert. Der Wirtschaftshistoriker Nathan Rosenberg (2000) unterstützt hingegen Schumpeters Sicht der Dinge und die These von der relativen Macht der Firmen und der relativen Ohnmacht der Konsumenten. Allerdings hält er Schumpeters Konzentration auf große, disruptive Innovationen für problematisch: Der Gang der Dinge werde stark durch einen stetigen Fluss kleiner technologischer und organisatorischer Veränderungen geprägt. Auch Schumpeters These, ein großer Teil von Schlüsselinnovationen entstamme großen Firmen oder gar Monopolen, bestätigt sich nicht. Neue und zunächst kleine Firmen tragen erheblich zum Innovationsfluss bei. Schumpeters Erwartung, bedeutende Aspekte des Innovationsprozesses ließen sich routinisieren, trifft nur in einer kleinen Zahl von Fällen zu.

Die *Unternehmenstheorie* erhält von Schumpeter starke Impulse. Das Fach *Entrepreneurship* hält Einzug in der Betriebswirtschaftslehre (vgl. Casson et al. 2006). Schumpeters Einfluss ist deutlich in den Werken Alfred Chandlers (1990, 1993) über die Managementrevolution in den USA

zu spüren. Welche Eigenschaften den Entrepreneur bzw. verschiedene Unternehmertypen genau auszeichnen (Motivation, Willensstärke, Durchsetzungskraft, Fähigkeiten usw.), erweist sich dabei als nicht einfach zu benennen und ist Gegenstand multidisziplinärer Untersuchungen u. a. von Uwe Cantner. David Audretsch (2007) setzt an die Stelle von Adam Smiths Begriff der „kommerziellen Gesellschaft“ den der „unternehmerischen Gesellschaft“ (*Entrepreneurial Society*). In ihr gehe es nicht nur um einen Wettbewerb auf bestehenden Märkten, sondern mehr noch um einen solchen um neue Märkte. Mariana Mazzucato (2015) macht demgegenüber zu Recht darauf aufmerksam, dass zahlreiche bahnbrechende Innovationen von der öffentlichen Hand initiiert und finanziert worden sind, und spricht vom „unternehmerischen Staat“ (*Entrepreneurial State*). Die Ergebnisse insbesondere der nachrichten- und militärtechnischen Forschung in den USA sind anschließend privaten Firmen zur zivilen Verwendung überlassen worden. Insbesondere die „Big Five“ seien Geschöpfe hybrider, öffentlich-privater Aktivitäten. Die geläufige Darstellung des öffentlichen Sektors als unproduktiv und des privaten als produktiv, der auch Schumpeter zuneigte, verkenne völlig die wahre Situation. Mazzucato moniert zu Recht, dass die von den genannten Firmen eingestrichenen gewaltigen Profite nur in vernachlässigbar geringem Umfang über gezahlte Steuern an den Financier, die öffentliche Hand, fließen, und ortet darin ein gravierendes Gerechtigkeitsproblem. Abschließend sei erwähnt, dass die Schumpeter'schen Konzepte des Entrepreneurs und der schöpferischen Zerstörung wenig überraschend auch vom neuen Fach der *Kunst- und Kulturökonomik* aufgegriffen werden.

Das Fach der *Evolutionsökonomik* verdankt seine Entstehung nicht zuletzt Schumpeter. Nelson und Winter (1982) brechen in *An Evolutionary Theory of Economic Change* mit dem konventionellen Rationalitäts- und Gleichgewichtsbegriff und adaptieren den Begriff der „natürlichen Selektion“ für die Ökonomik. Der Einfluss Schumpeters, schreiben sie, durchdringe ihr gesamtes Werk. In *Evolutionary Economics and Creative Destruction* (1998) begreift Stanley Metcalfe den Prozess der schöpferischen Zerstörung als dezentralisiertes Verfahren der Schaffung und Vernichtung von Vielfalt mittels Innovationen. Er nimmt dabei Anleihen bei der biologischen Evolutionstheorie. Wirtschaftliche Konkurrenz zeigt sich in einer Art Populationsdynamik und dreht sich um das Entstehen, den Aufstieg und Fall von Firmen.

In Walt Rostows Buch *Theorists of Economic Growth from David Hume to the Present* (1990) findet Schumpeter unter allen behandelten Autoren die bei weitem häufigste Erwähnung und große Anerkennung ob seiner Leistungen. Auch die konventionelle neoklassische Theorie konnte sich nicht dauerhaft der Bedeutung Schumpeter'scher Ideen verschließen. In der nach ihm benannten Wachstumstheorie versucht sie einige seiner

Ideen aufzugreifen und in den üblichen analytischen Rahmen mit beschränkter Optimierung einzupassen. Zu nennen ist insbesondere das Buch von Philippe Aghion und Peter Howitt (2009).

Ein neo-schumpeterianisches Forschungsprogramm stellen Hanusch und Pyka (2007) vor. Das anhaltende große Interesse an Schumpeter wird u. a. dokumentiert von neuen Ausgaben einiger seiner Werke; vgl. in jüngerer Zeit Schumpeter (2016).

Zeitschriften wie das *Journal of Evolutionary Economics*, das *Journal of Institutional Economics*, das *European Journal of the History of Economic Thought*, die *History of Political Economy*, das *Journal of the History of Economic Thought*, *Economic Development and Cultural Change*, *Metroeconomica*, das *Journal of Economic History*, die *Business History Review* sowie soziologische und politologische Zeitschriften wie *Leviathan* veröffentlichen regelmäßig theoretische und empirische Arbeiten, die sich mit Schumpeters' Themen und Ideen auseinandersetzen und diese weiterentwickeln. Sein intellektuelles Erbe wird von der *International Schumpeter Association* und zahlreichen nationalen Schumpeter Gesellschaften weitergetragen und fruchtbar gemacht. An mehreren Universitäten des In- und Auslandes sind Lehr- und Forschungseinrichtungen etabliert worden, die seinen Namen tragen. Beispielshalber seien erwähnt das *Graz Schumpeter Centre* an der Universität Graz und dessen Partnerinstitution an der Universität Nanjing, China, sowie die *Schumpeter School of Business and Economics* an der Bergischen Universität Wuppertal.

Appendix: Zu den deutschen Ausgaben des Werks

Die Tatsache, dass bislang nur ein deutscher Torso von *CSD* verfügbar war, bedarf der Erklärung. Diese kann hier nur ansatzweise gegeben werden, allzu komplex, zahlreiche Ungereimtheiten aufweisend und nur bruchstückhaft belegbar sind die betreffenden Vorgänge. Aber wichtige Aspekte verdienen es, genannt zu werden, da sie Licht auf umstrittene Entscheidungen betreffend ein umstrittenes Buch in schwieriger Zeit werfen.

Edgar Salin, der Herausgeber der 1946 veröffentlichten deutschen Teilausgabe, begründet seine Entscheidung, Teil V (mit Ausnahme von Abschnitt 5 von Kapitel 27) nicht mitaufzunehmen, in seiner im Oktober 1945 verfassten Einleitung wie folgt: Dieser enthalte eine historische Skizze einiger sozialistischer Parteien, die „so sehr auf den amerikanischen Leser ausgerichtet [ist], bei dem minimale Kenntnisse der europäischen Entwicklung vorausgesetzt werden, daß es unnötig schien, diesen Teil in der deutschen Ausgabe zu bringen“ (544). Angesichts der „Schwierigkeiten“, die in den Monaten, in denen die Übersetzung erstellt wurde, „einer regel-

mäßigen postalischen Verbindung mit den USA im Wege standen“, so Salin weiter, habe „Schumpeter die Gestaltung der deutschen Ausgabe völlig dem Unterzeichneten überlassen“ (543).

Was die Überlassung zur „Gestaltung“ der deutschen Ausgabe alles beinhaltete, sagt Salin nicht. Ein Brief Schumpeters, der dies klarstellen würde, findet sich nicht im Nachlass Salins in der Universitätsbibliothek Basel. Die Lektüre des Fünften Teils jedenfalls zeigt, dass dieser keineswegs nur „minimale Kenntnisse“ der europäischen Entwicklung voraussetzt. Und im Prolog dazu betont Schumpeter, dass manche darin enthaltenen Fakten „notwendig“ seien, „um das, was in den bisherigen Teilen des Buches gesagt wurde, zu vervollständigen und ins rechte Licht zu rücken“ (403).⁵⁴ Wer dem Schlussteil seines Werks eine derartige Bedeutung beimisst, der hätte wohl die Veröffentlichung einer ungekürzten Fassung bevorzugt.⁵⁵

Die deutsche Teilausgabe nennt als Erscheinungsjahr 1946, kommt aber bereits gegen Ende 1945 heraus. Mit Brief vom 20. März 1947 lässt Schumpeter Salin wissen, dass er bislang noch kein Exemplar der deutschen Übersetzung „erhalten oder zu Gesicht bekommen“ habe. Er verbirgt seine Verärgerung hinter dem Hinweis, dass „ein türkischer Student, der eines via Istanbul erhielt, mir versprochen hat es mir zu zeigen“, und fügt hinzu, dass er bislang „überhaupt nichts von der ganzen Angelegenheit gehört“ habe.⁵⁶ Mit Brief vom 19. April des Jahres bestätigt er dann den Eingang des Werks, das ihm vom Verleger von CSD, Harper Brothers, geschickt worden ist. Das Werk sehe „vortrefflich“ aus. Schumpeter setzt hinzu: „ich beeile mich die Gelegenheit zu benützen Ihnen nochmals für Ihre freundschaftlichen Bemühungen und Ihre Einleitung zu danken.“ Wieder huldigt er dem Prinzip *noblesse oblige*, denn in Salins Einleitung muss

⁵⁴ Der Umstand, dass Schumpeter den Fünften Teil eine bloße „Skizze“, basierend auf „sehr fragmentarischer Forschung“ und „bedauerlich unvollständig“ nennt (539), ändert nichts am Gesagten. Aber, so Bertram Schefold in einem Kommentar an mich, Salin war offenbar der Auffassung, KSD ohne den fraglichen Teil sei ein besseres Buch.

⁵⁵ Nur widerwillig habe Schumpeter dem Drängen Salins auf Weglassung von Teil V nachgegeben. So die Witwe Schumpeters in ihrem Brief vom 28. August 1951 an den Verleger von KSD. Die jetzt und im Folgenden zitierten bzw. erwähnten Briefe sind an der Universitätsbibliothek der Universität Basel archiviert. Ich danke der UB Basel für die Unterstützung bei meinen Recherchen.

⁵⁶ Schumpeter fügt interessanterweise hinzu: „Ich hatte gewünscht, meinen erneuten Dank für Ihre freundschaftlichen Bemühungen aufgrund einer Lektüre der Übersetzung noch weiter substantiieren zu können. Doch *das* ist ja sichtlich nicht nötig“ (Schumpeters Unterstreichung) – noch wäre es möglich. Er fährt fort: „dass die Übersetzung bei Ihnen in den bestmöglichen Händen war, stand ja a priori fest.“ Nachdem ihm weder die Übersetzung gezeigt noch ein Exemplar seines Buches geschickt worden ist, bleibt ihm nur noch ein Wunsch: „Ich will nun keineswegs um eine weitere Sendung von Autorenexemplaren bitten – aber ich würde mich freuen, wenn Sie, auf meine Kosten, die Übersendung eines Exemplars an mich veranlassen würden.“ *Noblesse oblige!*

er lesen, dass er, Schumpeter, ein „Sozialist“ (542) sei, ein „überzeugter“ (543). Schumpeter, seine Frau sowie enge Freunde, darunter Wolfgang Stolper und Gottfried Haberler, sind empört. Wie nur konnte ihn Salin so bezeichnen?⁵⁷ Ganz offenbar war es ein schwerer Fehler, den Fünften Teil zu unterdrücken, nicht zuletzt weil sich Schumpeter darin unmissverständlich vom despotischen Regime in der Sowjetunion distanziert und neuerlich betont, dass die analytische Ermittlung eines historischen Trends nicht bedeutet, ihn auch willkommen zu heißen. Wer mit Hagel rechnet, muss diesen nicht auch herbeisehen.⁵⁸

Die Veröffentlichung von *KSD* löst in deutschsprachigen Ländern gewisse Irritationen aus und gibt Anlass zu Spekulationen, was denn der wahre Grund für die Unvollständigkeit der Ausgabe sei, ob Schumpeter etwas verbergen wolle usw. All dies kommt Schumpeter höchst ungelegen. Er und seine Frau, unterstützt von ihrem näheren Umfeld, bemühen sich, möglichst schnell die Übersetzung des Fünften Teils herauszubringen, gegebenenfalls als separate Schrift oder als Essay in einer Fachzeitschrift. Gegenüber Salin drängt Schumpeters Frau darauf, dass eine zweite deutsche Auflage, sollte es zu ihr kommen, den vollständigen Text zu enthalten habe. Dazu kommt es aber nicht. In der zweiten Auflage von *KSD* aus dem Jahr 1950 stellt Salin einem Auszug aus Schumpeters Vorwort zur zweiten amerikanischen Auflage einen „Vorbericht“ voran. Dieser datiert vom 20. Mai 1950, also nach Schumpeters Tod am 8. Januar 1950. Salin geht darin vor allem auf das aktualisierte, in Teil V enthaltene Schlusskapitel 28, das sich mit den „Folgen des Zweiten Weltkriegs“ befasst, ein. Er bekundet, dass sich Schumpeter „ablehnend gegen eine Übertragung dieses Kapitels verhielt und bis zur endgültigen Fassung der dritten englischen Ausgabe zu warten bat“.⁵⁹ Dem besagten Wunsch „so bald nach

⁵⁷ Salin war nicht der Einzige, der dies getan hat, was vielleicht bis zu einem gewissen Grad verständlich ist, weil keine allgemein akzeptierte Definition von „Sozialist“ existierte. Nach eigenem Bekunden jedenfalls war Schumpeter ein Liberal-Konservativer und Bewunderer der ökonomischen Leistungen des Kapitalismus. (Hinsichtlich der Kultur des Kapitalismus war sein Urteil kritisch, gelegentlich sogar verachtend.) In *KSD* kommt dies an zahlreichen Stellen unmissverständlich zum Ausdruck, so zum Beispiel wenn er schreibt, „man sollte dem kapitalistischen Prozeß erlauben, weiter zu arbeiten und ... die Armut von den Schultern der Menschheit zu heben“, statt „sein Vertrauen auf eine unerprobte, von unerprobten Männern befürwortete Alternative zu setzen“ (169). Swedberg (1994: xviii) nennt Schumpeter einen „eingefleischten Feind des Sozialismus“.

⁵⁸ Die Enttäuschung über Salins editorische Tätigkeit hat offenbar u. a. zur Folge, dass Schumpeter und seine Frau die Edition der *Aufsätze zur ökonomischen Theorie* (Schumpeter 1952) und die *Aufsätze zur Soziologie* (Schumpeter 1953) nicht in dessen Hände, sondern in diejenigen Arthur Spiethoffs und Erich Schneiders legen.

⁵⁹ In seinem Brief vom 19. April 1947 sagt Schumpeter lediglich, dass er eine Übersetzung „zunächst“ nicht für nötig halte. Weitergehende Äußerungen sind mir nicht bekannt.

dem Tode nicht zu entsprechen, schien uns nicht angängig“, schreibt Salin, und lässt in der zweiten Auflage nicht nur das Kapitel, sondern wie bisher den gesamten Fünften Teil weg. Er fügt hinzu: „Sollte es zu einer dritten deutschen Ausgabe kommen, so wird neu zu entscheiden sein, ob die Patina der Zeit vielleicht doch den aktuellen Ausführungen so viel bleibendes Gewicht verliehen hat, daß sie auch vor Schumpeters eigenem Urteil bestehen könnten und eine deutsche Übertragung verantwortet werden darf“ (546).

Diese Begründung verstört sowohl sprachlich als auch inhaltlich. Da Schumpeter die revidierte Fassung des Kapitels in der zweiten Auflage von *CSD* veröffentlicht hat, wird sie wohl vor dessen „eigenem Urteil“ Bestand gehabt haben. Wieso aber „darf“ dann eine deutsche Übertragung nicht „verantwortet“ werden? Wieso müssen die nur des Deutschen mächtigen Leser vor ihr bewahrt werden? Und welche Rolle kann der „Patina der Zeit“ dafür zukommen, ob eine einmal verfasste Zeitdiagnose überhaupt jemals der Öffentlichkeit zu Gesicht gebracht werden darf?⁶⁰

Ganz offenbar war Salin mit dem Inhalt von Teil V nicht einverstanden und hat seine Aufnahme in die deutsche Ausgabe verhindert. Salins negatives diesbezügliches Urteil hätte Schumpeter kennen können, wäre ihm nur dessen 1944 unter dem Titel „Nochmals: ein dritter Weg?“ veröffentlichter Besprechungsaufsatz, der sich vor allem mit *CSD* befasst, in der *Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft* zu Gesicht gekommen.⁶¹ Darin greift Salin, ein Anhänger der Anschaulichen Theorie, den „Sozialisten“ Schumpeter frontal an. Dessen Buch sei „nicht stets überzeugend“ (1944: 124), insbesondere neige Schumpeter dazu, „theoretisch wichtige Erkenntnisse“ durch Überspitzung „in ihrer Bedeutung zu [überschätzen]“. Salin setzt hinzu: „Hier wie stets [sic] ist das Anschauungsmaterial, das er beibringt, oft willkürlich ausgewählt und noch willkürlicher gedeutet. Hier wie stets [sic] zeigt sich, dass er bei aller Kenntnis ge-

⁶⁰ Schumpeters Witwe ist ob des gesamten Falls sehr aufgebracht, wie ihre Korrespondenz insbesondere mit Salin belegt. Vgl. hierzu auch Hedtkes Einführung in das Schumpeter-Archiv: <https://www.schumpeter.info/doks/einfuehrung.html>.

⁶¹ Mit Brief vom 7. November 1944 ersucht Salin den Verleger ausdrücklich, ein Exemplar des Hefts mit seiner Besprechung an den früheren Reichskanzler Heinrich (jetzt „Henry“) Brüning zu schicken, der seit 1937 als Lehrbeauftragter und seit 1939 als Professor für Verwaltungswissenschaft an der Harvard-Universität tätig ist. Bezüglich des Autors von *CSD* stellt er es bemerkenswerterweise ins Ermessen des Verlegers, wenn er schreibt: „Vielleicht wäre es richtig, dass Sie auch Schumpeter ein Expl. zugehen lassen.“ Schumpeter hat dieses Exemplar anscheinend nie erhalten. Er lässt Salin am 24. September 1945 aus Taconic wissen: „Nein, ich habe Ihre Recension nicht erhalten und werde, sowie ich nach Cambridge zurückkehre nicht verfehlen sie in der Bibliothek nachzuschlagen.“ Ob er es getan hat, wissen wir nicht. Jedenfalls enthält sein weiterer Briefwechsel mit Salin keinen Hinweis darauf. (Eine Nachfrage meinerseits bei der Bibliothek hat dies nicht zu klären vermocht.)

schichtlicher Fakten keinen wirklich geschichtlichen Blick und keinen geschichtlichen Griff besitzt“, vielmehr nur ein „absonderliches Verhältnis zu geschichtlichen Fakten“ (ibid.). Ihm fehle der Sinn für die „Einmaligkeit der Geschichte“ (ibid.: 125), seine Urteile würden durch „vorgefasste Meinungen oder jahrhundertealte Ansichten oder ungenügende Sachkenntnisse“ getrübt (ibid.). Es dominiere „Schumpeters Determinismus“ (ibid.: 131), der auf obsoleten „ökonomisch-soziologischen Thesen des 19. Jahrhunderts“ basiere, und er übersehe die auf dem europäischen Festland bevorstehenden „gefährlicheren Entscheidungen“ und „bedrohlicheren Kräfte“. Salin sieht angesichts der durch den Krieg verursachten Verwüstungen einen „radikalen Nihilismus“ heraufkommen (ibid.). Im Vergleich dazu, spekuliert er kühn, würde sich „dermaleinst der heut[e] gefürchtete Sozialismus als zahmer Literatentraum eines ancien régime“ ausnehmen (ibid.). Schumpeter kann zwar zu Recht vorgeworfen werden, die vom Nationalsozialismus ausgehende Bedrohung der menschlichen Zivilisation stark unterschätzt und sogar heruntergespielt zu haben.⁶² Aber welches Verhältnis zu geschichtlichen Fakten hat Salins Rede vom „Literatentraum“? Und obgleich sich Schumpeter von den Führungsqualitäten Lenins und Stalins beeindruckt zeigt, billigt er keineswegs die Ziele, die sie anstreben, und die Politik, die sie betreiben.

Angesichts seines frontalen Angriffs auf Schumpeters Geschichtsverständnis und dessen gesamtes Projekt fragt man sich, warum sich Salin überhaupt als Herausgeber von *KSD* angedient hat. Sollte Schumpeter dessen Aufsatz frühzeitig zu Gesicht bekommen haben, ist es dann vorstellbar, dass er Salin als Herausgeber akzeptiert hat?

⁶² Laut eines Artikels im *Daily Boston Globe* vom 27. Mai 1933 äußerte sich Schumpeter kurz vor seiner Abreise nach Europa dahingehend, Deutschland unter Hitler schaue „viel schlimmer aus als es wirklich ist“, gefolgt von der höchst naiven und sich als grundfalsch erweisenden Spekulation, „die Naziregierung [werde sich] bald auf eine rationalere, konservative Gangart“ einlassen. Hitler könne überdies seine Politik auf eine „gesündere finanzielle Basis“ stellen, als es unter parlamentarischen Bedingungen möglich sei. Es hat den Anschein, dass er den Nationalsozialismus, der Marx und die Sozialisten verteufelt, nicht wirklich für eine Spielart des Sozialismus erachtet, aber sein diesbezügliches Urteil schwankt. In einer Besprechung von *CSD* drängt Joan Robinson (1943), wie in Abschnitt 10 gesehen, auf eine klarere Einschätzung der UdSSR und überhaupt auf eine solche des Faschismus bzw. Nationalsozialismus. In der zweiten Auflage reagiert Schumpeter lediglich mit weiteren Klarstellungen bezüglich der UdSSR. Nach dem Fall des „Dritten Reichs“ sind solche bezüglich des Nationalsozialismus offenbar nicht mehr nötig.

Literatur

- Acemoglu, D., und Robinson, J. (2012). *Why Nations Fail: The Origins of Power, Prosperity, and Poverty*. New York: Crown Publishing.
- Aghion, Ph., und Howitt, P. (2009). *The Economics of Growth*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Audretsch, D. (2007). *The Entrepreneurial Society*. Oxford: Oxford University Press.
- Autor, D., Dorn, D., Katz, L. F. Patterson, C. und Van Reenen, J. (2017). The fall of the labor share and the rise of superstar firms. *NBER Working Paper No. 23396*, Cambridge, MA.
- Bäckhaus, J., Chaloupek, G. und Frambach, H. (Hrsg.) (2019). *The First Socialization Debate (1918) and Early Efforts Towards Socialization*. Springer, Cham: Springer Nature.
- Benda, J. (1927). *La trahison des clercs*. Paris: Les Cahiers Verts, Grasset. Deutsche Übersetzung als *Der Verrat der Intellektuellen*, zuletzt Mainz: Verlag André Thiele.
- Böhm, S. (2009). Joseph A. Schumpeter (1883–1950). In: H. D. Kurz (Hrsg.), *Klassiker des ökonomischen Denkens*, Bd. 2, München: C. H. Beck, S. 137–160.
- Böhm-Bawerk, E. v. (1913). Eine „dynamische“ Theorie des Kapitalzinses. *Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung*, 22: 599–639.
- Casson, M. et al. (Hrsg.) (2006). *The Oxford Handbook of Entrepreneurship*. Oxford: Oxford University Press.
- Chandler, A. D. (1990). *Scale and Scope*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Chandler, A. D. (1993). *The Visible Hand: The Managerial Revolution in American Business*. Cambridge, MA, und London: Belknap Press of Harvard University Press.
- Diamond, L., und Plattner, M. (1993). *Capitalism, Socialism and Democracy Revisited*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Dobretsberger, J. (1948). Besprechung von *Capitalism, Socialism and Democracy*. In: *Zeitschrift für Nationalökonomie*, 12(1): 134 f.
- Downs, A. (1957). *An Economic Theory of Democracy*. New York: Harper & Row.
- Drucker, P. (1939). *The End of Economic Man. The Origins of Totalitarianism*. New York: John Day Co.
- Faccarello, G., und Kurz, H. D. (Hrsg.) (2019). Marx at 200. Spezialheft des *European Journal of the History of Economic Thought*, 25(5).
- Feldman, G. A. ([1928] 1964). On the theory of growth rates of national economy. Übersetzt aus dem Russischen in N. Spulber (Hrsg.), *Foundations of Soviet Strategy for Economic Growth*. Bloomington: Indiana University Press.
- Fisher, I. (1944). Brief an die *New York Times* vom 4. Dezember 1944 mit einer Besprechung von Schumpeters *Capitalism, Socialism and Democracy*.
- Fukuyama, F. (1992). *The End of History and the Last Man*. New York: Free Press. Deutsche Übersetzung als *Das Ende der Geschichte*. München: Kindler.
- Giersch, H. (1984). The age of Schumpeter. *American Economic Review. Papers and Proceedings*, 74(2): 103–109.
- Gurian, W. (1943). The politics and social world of our time. In: *The Review of Politics*, 5(1): 120–126.
- Haberler, G. (1981). Schumpeter's *Capitalism, Socialism and Democracy after forty years*. In A. Heertje (Hrsg.), *Schumpeter's Vision: Capitalism, Socialism and Democracy after Forty Years*. New York: Praeger.
- Hansen, A. (1939). Economic progress and declining population growth. *American Economic Review*, 29(1): 1–15.
- Hanusch, H. (Hrsg.) (1999). *The Legacy of Joseph A. Schumpeter*. Cheltenham und Northampton: Edward Elgar.
- Hanusch, H., und Pyka, A. (Hrsg.) (2007). *The Elgar Companion to Neo-Schumpeterian Economics*. Cheltenham: Edward Elgar.

- Hayek, F. A. (1944). *The Road to Serfdom*. London: Routledge. Deutsche Übersetzung als *Der Weg zur Knechtschaft*, Erlenbach-Zürich 1945: Eugen Rentsch.
- Hedtke, U. (2019). Schumpeter Archiv, ständig aktualisiert. Siehe insbesondere: Im Umfeld von *Capitalism, Socialism & Democracy*. Schumpeters Wirken 1927–1942 im Spiegel der zeitgenössischen Publizistik. <https://www.schumpeter.info>.
- Heertje, A. (Hrsg.) (1981). *Schumpeter's Vision: Capitalism, Socialism and Democracy after 40 Years*. New York: Praeger.
- Hilferding, R. (1910). *Das Finanzkapital*. Wien: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co.
- Hodgson, G. M. (2019). *Is Socialism Feasible? Towards an Alternative Future*. Cheltenham: Edward Elgar.
- Jöhr, W. A. (1945–1946). Sozialismus? Kritische Bemerkungen zu den Büchern von Schumpeter und Hayek. *Schweizer Monatshefte. Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur*, 25(6): 354–372.
- Kamien, M., und Schwartz, N. (1982). *Market Structure and Innovation*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kelsen, H. (1920). *Vom Wesen und Wert der Demokratie*. Tübingen: J. C. B. Mohr.
- Keynes, J. M. ([1919] 1972). *The Economic Consequences of the Peace*. Wiederabdruck in *The Collected Writings of John Maynard Keynes*. Hrsg. von D. Moggridge, Bd. II. London und Basingstoke: Macmillan.
- Keynes, J. M. (1936). *The General Theory of Employment, Interest and Money*. London: Macmillan. Band VII der *Collected Writings of John Maynard Keynes*.
- Kurz, H. D. (2012a). Schumpeter's new combinations. Revisiting his *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung* on the occasion of its centenary. *Journal of Evolutionary Economics*, 22(5): 871–899.
- Kurz, H. D. (2012b). Schumpeter and Marx: a comment on a debate. *Industrial and Corporate Change* 22(2): 577–584.
- Kurz, H. D. (2016a). *Economic Thought: A Brief History*. New York: Columbia University Press.
- Kurz, H. D. (2016b). Zur Aktualität Joseph A. Schumpeters. Innovationen, schöpferische Zerstörung und die Rastlosigkeit des Kapitalismus. In Schumpeter (2016), S. 405–429.
- Kurz, H. D. (2018a). No invitation to 'Alles Walzer!': Schumpeter on *The General Theory*. In S. Dow, J. Jespersen und G. Tilly (Hrsg.), *The General Theory and Keynes for the 21st Century*. Cheltenham: Edward Elgar, S. 183–198.
- Kurz, H. D. (2018b). Der Home oeconomicus – eine bedrohte Spezies? *Die Volkswirtschaft*, 10/2018: 8–11.
- Kurz, H. D. (2018c). *Das Gespenst säkularer Stagnation. Ein theoriegeschichtlicher Rückblick*. Marburg: Metropolis.
- Kurz, H. D. (2018d). Making his own sense of Marx. Schumpeter's adoption-cum-adaptation of Marxian ideas. *Marx-Engels Jahrbuch 2017/18*. Berlin: De Gruyter, S. 80–102.
- Kurz, H. D. (2018e). Hin zu Marx und über ihn hinaus. Zum 200. Geburtstag eines deutschen politischen Ökonomen von historischem Rang. *Perspektiven der Wirtschaftspolitik*, 19(3): 245–265.
- Kurz, H. D. (2019). Schumpeter im sozialwissenschaftlichen Pantheon. *Leviathan* 47(3): 375–397.
- Kurz, H. D. (2020). Über die scheinbare Paradoxie von Weltablehnung und Erwerbsvirtuosität. Zum 100. Todestag von Max Weber. *Perspektiven der Wirtschaftspolitik*, 21(4): 326–352.
- Kurz, H. D., Schütz, M., Strohmaier, R. und Zilian, S. (2018). Riding a new wave of innovations. A long-term view at the current process of creative destruction. *Wirtschaft und Gesellschaft*, 44(4): 545–583.

- Kurz, H.D., und Sturn, R. (2012). *Schumpeter für jedermann. Von der Rastlosigkeit des Kapitalismus*. Frankfurt am Main: Frankfurter Allgemeine Buch.
- Landes, D. S. (1998). *The Wealth and Poverty of Nations. Why Some Are So Rich and Some So Poor*. New York und London: W. W. Norton & Company.
- Machlup, F. (1943). Capitalism and its future appraised by two liberal economists. *American Economic Review*, 33(2): 301–320.
- Matis, H., und Stiefel, D. (Hg.) (1993). *Ist der Kapitalismus noch zu retten? 50 Jahre Joseph A. Schumpeter: „Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie“*. Wien: Ueberreuter.
- Mazzucato, M. (2015). *The Entrepreneurial State. Debunking Public vs. Private Sector Myths*. London und New York: Anthem Press.
- McCraw, T. (2007). *Prophet of Innovation: Joseph Schumpeter and Creative Destruction*. Cambridge, MA, und London: Belknap Press of Harvard University Press.
- MEGA². Marx, K., und Engels, F. (1976–2012). *Marx Engels Gesamtausgabe*. Hrsg. von der Internationalen Marx-Engels Foundation (IMES), *Zweite Abteilung: „Das Kapital“ und Vorarbeiten*, MEGA², 15 Bde. in 23 separaten Teilen. Berlin: De Gruyter.
- Metcalfe, S. (1998). *Evolutionary Economics and Creative Destruction. The Graz Schumpeter Lectures*. London: Routledge.
- Mokyr, J. (2017). *A Culture of Growth: The Origins of the Modern Economy. The Graz Schumpeter Lectures*. Princeton und Oxford: Princeton University Press.
- Musgrave, R. A. (1992). Schumpeter's crisis of the tax state: an essay in fiscal sociology. *Journal of Evolutionary Economics*, 2(2): 89–113.
- Nelson, R., und Winter, S. (1982). *An Evolutionary Theory of Economic Change*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- North, D. C. (1990). *Institutions, Institutional Change and Economic Performance*. Cambridge: Cambridge University Press.
- North, D. C. (2005). *Understanding the Process of Economic Change*. Princeton: Princeton University Press.
- Nuti, D. M. (1970). Capitalism, socialism and steady growth. *Economic Journal*, 80(317): 32–57.
- Robinson, J. V. (1943). *Capitalism, Socialism and Democracy* by Joseph A. Schumpeter. *Economic Journal*, 53(212): 381–383.
- Rosenberg, N. (2000). *Schumpeter and the Endogeneity of Technology: Some American Perspectives. The Graz Schumpeter Lectures*. London und New York: Routledge.
- Rostow, W. W. (1990). *Theorists of Economic Growth from David Hume to the Present*. New York und Oxford: Oxford University Press.
- Salin, E. (1944). Nochmals: ein dritter Weg? (Bemerkungen zu Joseph A. Schumpeters *Capitalism, Socialism and Democracy*). *Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft*, 80: 114–132.
- Scherer, F. M. (1986). *Innovation and Growth: Schumpeterian Perspectives*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Schlesinger, A. (1947). Besprechung von *Capitalism, Socialism and Democracy*. In: *The Nation*, 26. April 1947: 489–491.
- Schmookler, J. (1966). *Invention and Economic Growth*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Schumpeter, J. A. (1908). *Über das Wesen und den Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie*. Berlin: Duncker und Humblot.
- Schumpeter, J. A. (1912). *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*. Berlin: Duncker & Humblot. Zweite, stark geänderte und gekürzte Auflage 1926.
- Schumpeter, J. A. (1914). Epochen der Dogmen- und Methodengeschichte. In M. Weber et al. (Hrsg.), *Grundriss der Sozialökonomik*, I. Abteilung. Tübingen: J. C. B. Mohr, S. 19–124.

- Schumpeter, J. A. (1918). *Die Krise des Steuerstaates*. Graz und Leipzig: Leuschner & Lubensky. Wiederabdruck in Schumpeter (1952), S. 1–71.
- Schumpeter, J. A. (1919). *Zur Soziologie der Imperialismen*. Tübingen: J. C. B. Mohr. Wiederabdruck in Schumpeter (1953) und Schumpeter (2016).
- Schumpeter, J. A. (1934). *The Theory of Economic Development*. Cambridge, MA: Harvard University Press. Übersetzung der zweiten deutschen Auflage von Schumpeter (1912), 1926.
- Schumpeter, J. A. (1936). J. M. Keynes: *General Theory of Employment, Interest and Money*, Besprechungsaufsatz. *Journal of the American Statistical Association* 31(196): 791–795.
- Schumpeter, J. A. (1939). *Business Cycles. A Theoretical, Historical and Statistical Analysis of the Capitalist Process*, zwei Bände. New York: McGraw-Hill.
- Schumpeter, J. A. (1942). *Capitalism, Socialism and Democracy*. New York: Harper & Brothers. Zweite Auflage 1947, dritte Auflage 1950.
- Schumpeter, J. A. (1946). *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*. Hrsg. von Edgar Salin. Bern: Francke. Zweite Auflage 1950.
- Schumpeter, J. A. (1952). *Aufsätze zur ökonomischen Theorie*. Hrsg. von Erich Schneider und Arthur Spiethoff. Tübingen: J. C. B. Mohr.
- Schumpeter, J. A. (1953). *Aufsätze zur Soziologie*. Hrsg. von Erich Schneider und Arthur Spiethoff. Tübingen: J. C. B. Mohr.
- Schumpeter, J. A. (1954a). *History of Economic Analysis*. London: George Allen and Unwin.
- Schumpeter, J. A. (1954b). *Dogmengeschichtliche und biographische Aufsätze*. Tübingen: J. C. B. Mohr.
- Schumpeter, J. A. (2008). *Capitalism, Socialism and Democracy*. Mit einer Einleitung von Thomas K. McGraw. New York: First Harper Perennial Modern Thought Edition.
- Schumpeter, J. A. (2010). *Capitalism, Socialism and Democracy*. Mit einer Einleitung von Joseph E. Stiglitz. London: Routledge.
- Schumpeter, J. A. (2016). *Joseph A. Schumpeter. Schriften zur Ökonomie und Soziologie*. Hrsg. von Lisa Herzog und Axel Honneth. Mit einem Nachwort von Heinz D. Kurz. Berlin: Suhrkamp.
- Schumpeter, J. A. (1946/2020) *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*. Zehnte Auflage 2020 (utb 172). Mit einer Einführung von Heinz D. Kurz. Übersetzung der ersten vier Teile (1942) durch Susanne Preiswerk. Übersetzung des fünften Teils durch Theresa Hager, Philipp Kohlgruber und Patrick Mellacher. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- Smith, A. ([1759] 1976a). *The Theory of Moral Sentiments*. In D. D. Raphael und A. Macfie (Hrsg.), *The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith*. Oxford: Oxford University Press.
- Smith, A. ([1776] 1976b). *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*. In R. H. Campbell und A. S. Skinner (Hrsg.), *The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith*, zwei Bände. Oxford: Oxford University Press.
- Stiglitz, J. E. (1994). *Whither Socialism?* Cambridge, MA: The MIT Press.
- Swedberg, R. (Hrsg.) (1991a). *Schumpeter J. A. The Economics and Sociology of Capitalism*. Princeton: Princeton University Press.
- Swedberg, R. (1991b). *Schumpeter. A Biography*. Princeton: Princeton University Press. Deutsch als: Joseph A. Schumpeter. Eine Biographie. Stuttgart 1994: Klett-Cotta.
- Swedberg, R. (1994). Introduction. In J. A. Schumpeter, *Capitalism, Socialism and Democracy*. London und New York: Routledge. Paperback Edition, S. ix–xix.
- Sweezy, P. M. (1942). *The Theory of Capitalist Development. Principles of Marxian Political Economy*. New York: Monthly Review Press. Zahlreiche weitere Auflagen.

- Walras, L. ([1874] 1954). *Elements of Pure Economics*. 2. Aufl. 1977. Fairfield, New Jersey: Augustus M. Kelley. Übersetzung der 1874 erschienenen französischen Ausgabe durch W. Jaffé.
- Weber, M. ([1904/1905] 2006). *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, vollständige Ausgabe, herausgegeben und eingeleitet von Dirk Kaesler, 2. Aufl., München, C.H. Beck.
- Wieser, F. von (1910). *Recht und Macht*. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Wieser, F. von (1926). *Das Gesetz der Macht*. Wien: Julius Springer.
- Wittfogel, K. A. (1957). *Oriental Despotism. A Comparative Study of Total Power*. New Haven: Yale University Press. Deutsche Übersetzung als *Die orientalische Despotie. Eine vergleichende Untersuchung totaler Macht*. Frankfurt: Ullstein.

Zusammenfassung

Die gerade erschienene 10. Auflage von Joseph Alois Schumpeters *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie* (2020) – im Folgenden kurz *KSD* – enthält erstmals auch den Fünften Teil der 1942 erschienenen amerikanischen Originalausgabe *Capitalism, Socialism and Democracy* – im Folgenden *CSD* – in letzter, von Schumpeter herausgebrachter Fassung. Insofern könnte mit gutem Recht auch von der ersten Auflage der vollständigen deutschen Ausgabe gesprochen werden. Dieser Essay führt in das Werk Schumpeters und dessen Wirkungsgeschichte ein. Er wirft einen Blick auf die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte von *KSD*. Ein Werk, dessen Themen heute von vielleicht noch größerer Aktualität sind als zur Zeit des Erscheinens des Werks.

Abstract

Joseph Schumpeters legendary “Capitalism, Socialism and Democracy (CSD)” just saw its 10th German edition, which for good reason should be called its first complete German edition. For it is the first German edition which also includes the fifth part of CSD on the history of socialist parties. This introduction to the new edition by the editor gives an overview of the works of Schumpeter, shows their lasting influence on political and economic debates, and highlights the new directions in economic theory and analysis which were sparked by Schumpeter. It also points to the lessons that can still be learned from Schumpeters insights as well as mistakes. In the Appendix to this Introduction the Author shows the influence, often neglected actors like Schumpeters first translator Salin can have on the reception of important economic works and their authors.

Key words: Joseph A. Schumpeter, Capitalism, Socialism and Democracy, Capitalist development, Socialist Parties, History of economic Thought.

Schlüsselbegriffe: Joseph A. Schumpeter, Kapitalismus Sozialismus und Demokratie, kapitalistische Entwicklung, sozialistische Parteien, Theoriegeschichte.

JEL Codes: B31, B25, O31, O33, O40, P00, P10.